

MINISTRANTEN MZ ZEITUNG

1965-2025

60 Jahre St. Johannes



Festschrift

Einleitung

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn wir aktuell das 60-jährige Jubiläum von St. Johannes feiern, so ist das in erster Linie Anlass zur Freude. Diese wird aber dadurch getrübt, dass wir nach dem Abschied von Hans Bendsorp als Rektor erstmals ohne einen eigenen priesterlichen Gemeindeleiter dastehen. Dank der Bereitschaft des Pfarrers von St. Josef und Auferstehung Christi, DDr. Matthias Beck, diese Funktion vorläufig zu übernehmen, ist der Weiterbestand der Gemeinde dennoch möglich. Durch den weiteren Einsatz von Hans Bendsorp als Priester, Mag. Alfred Weinlich als Haupt-Aushilfspriester sowie Claus Janovsky als Leiter von Wortgottesfeiern und Diakon Heribert Hrusa war es bisher auch lückenlos möglich, jeden Sonntag Gottesdienste zu feiern. Und zum Glück übernimmt der Rektorsrat alles Organisatorische, sind die Finanzen geordnet und vor allem wichtige Stützen der Gemeinde unbeirrt im Einsatz, um die Gottesdienste ansprechend zu gestalten und auch einen regelmäßigen Heimbetrieb zu ermöglichen.

Auch für die MZ verläuft dieses Arbeitsjahr bisher anders als sonst: Der Abschied von Hans Bendsorp als Rektor war Anlass für eine Sonderausgabe im September, der 50. MZ-Geburtstag wurde mit dem 4. und 5. Teil der Jubiläums-Beilage im Sommer abgeschlossen, und nun ist das 60-jährige Gemeinde-Jubiläum ein „zwingender“ Grund für eine eigene Festschrift. Sie halten daher heute neuerlich eine MZ in Ihren Händen, die eigentlich keine MZ ist, so wie Sie sie gewöhnt sind. Wir blicken – wie wir meinen mit berechtigtem Stolz – auf die 60 erfolgreichen Jahre unserer Seelsorgestations- und Rektors-Geschichte zurück, um uns an die vielen schönen Ereignisse und Erlebnisse zu erinnern und daraus auch Mut und Kraft für die Weiterarbeit zu schöpfen. Außerdem haben wir einige Zeit dafür investiert, in der noch länger zurückliegenden Vergangenheit zu forschen und zu recherchieren, wie und warum die Kellerkirche gebaut wurde und was vor Jahrhunderten dort war, wo heute unsere Kirche und unser Heim stehen.

Es hätte unsere zeitlichen Möglichkeiten bei weitem überschritten, daneben noch eine Herbstausgabe mit den Berichten über aktuelle Ereignisse in der Gemeinde zusammenzustellen. Und so müssen wir Sie auf die Weihnachts-MZ vertrösten, um etwa über die Schulstartmesse, die Dankmesse für Hans Bendsorp, das Erntedankfest, den Kleinasien-Abend oder auch über die Silberhochzeit von Yasi und Günther Bacher und die Taufe von Moritz Balog zu lesen.

Die MZ will Sie aber dennoch weiterhin lückenlos über das aktuelle Gemeindeprogramm informieren. Daher finden Sie auch in dieser Sonderausgabe alle wichtigen Termine bis zum Jahresende und die Dienstpläne für Heim und Kirche.

Genießen Sie heute also einen Rückblick auf die verdienstvolle Vergangenheit und helfen Sie bitte mit, bereits ab morgen die Zukunft von St. Johannes mitzuschreiben.

Gerhard Ruprecht



Festmesse zum Abschied von Hans Bendsorp als Rektor von St. Johannes

60 Jahre – und kein bisschen leise!

Von Gerhard und Johannes Ruprecht

Als 1965 das Zweite Vatikanische Konzil endete, wehte ein frischer Wind durch die Kirche. Sie öffnete die Fenster weit, um „durchzulüften“. Es war das Jahr, in dem die „Seelsorgestation St. Johannes“ in Wien-Margareten gegründet wurde, die von Anfang an von diesem Geist des Konzils geprägt war.

Das „Kind“ von damals ist längst „erwachsen“ geworden, es hat viel erlebt: Vier Rektoren haben unsere Gemeinde in diesen 60 Jahren geleitet und begleitet. Das „Schiff, das sich Gemeinde nennt“ hat ruhige Zeiten mit strahlendem Sonnenschein genossen und auch stürmische Phasen mit tiefen Gewitterwolken durchgemacht. Die Zeit ist ins Land gezogen, die Seelsorgestation ist zum Rektorat geworden, die Gemeinde hat ihre Midlife-Crisis überwunden.

Wir sind eine „außergewöhnliche“ Gemeinde: Unsere Kirche ist im Keller eines Wohnhauses untergebracht, es gibt weder Kirchturm noch Glocken, kein zugehöriges „Pfarrgebiet“ und keine angeschlossenen Schulen, und wer achtlos vorbei geht, nimmt gar nicht wahr, dass sich hier in der Margaretenstraße 141 ein Gotteshaus befindet. Bemerkenswert ist auch, dass es von Anfang an bis heute – wenn man vom früheren Kindergarten absieht – niemals einen bezahlten Angestellten gegeben hat, weder Bürokräfte noch Mesner noch Organisten. Alle Arbeiten werden „um Gottes Lohn“ von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verrichtet, die hier Teile ihrer Freizeit füreinander oder für andere einsetzen.

Lebendige Gemeinde

Die musikalische Messgestaltung ist so etwas wie unser „Markenzeichen“ geworden. St. Johannes verfügt über einen Chor und die Live-Rhythmus-Gruppe, die die Hl. Messen abwechselnd lebendig gestalten. „Auslage“ der Gemeinde ist eine zahlenmäßig noch immer relativ starke Ministrantengruppe, die nicht nur Altardienste verrichtet,

sondern auch mit der MZ seit 52 Jahren auf etwa 200 Seiten pro Jahr in Wort und Bild über das Gemeindeleben berichtet, die Website redigiert und jede Messe im Livestream überträgt. Alle, die heute eine „geerdete“ Kirchengemeinde suchen, sollen auch über die „Sozialen Medien“ zu uns finden.

Die Gemeinde steht mit einer renovierten Kirche und ohne Schulden da, im Hintergrund gibt es noch einen Verein mit Geldreserven für Notfälle ...

Es wird auch ein umfangreiches Freizeitprogramm geboten. Eine Voraussetzung dafür ist das in unzähligen Stunden Eigenleistung errichtete „Heim“, das sich in unmittelbarer Nähe der Kirche befindet und ebenfalls in einem Keller untergebracht ist. So darf es auch nicht verwundern, dass St. Johannes „Kellerkirche“ genannt wird, obwohl wir uns nicht zu verstecken brauchen ...

Das Angebot umfasst religiöse, aber auch gesellige und sportliche Veranstaltungen. Einmal im Jahr, zu Pfingsten, verbringen viele Gemeindemitglieder aller Altersstufen ein gemeinsames Wochenende, und da ist bezüglich der Verständigung untereinander wahrhaft „Heiliger Geist“ mitten unter ihnen. Ein Highlight ist jedes Jahr auch das Kirchweihfest, bei dem – vor allem von jungen Menschen – ein mehr als dreistündiges Theaterprogramm auf die Bühne gestellt wird. Die Aktionen „Teddybär-Sonntag“, „Segen für alle“ und „Punsch mit Sinn“ haben uns weit über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt gemacht. Bei uns wird Christentum nicht nur gepredigt, sondern mit einigem Engagement auch in den Alltag umzusetzen versucht. Wozu St. Johannes fähig ist, wenn alle an einem Strang ziehen, hat es schon oft bewiesen. Was in einer Zeit des „Geiz ist Geil“-Egoismus und der vielfach zerbrechenden Familien besonders wichtig ist: Hier gibt es eine „tragende“ Gemeinschaft, die schon vielen über persönliche Probleme und Lebenskrisen hinweggeholfen hat.

Wie geht es weiter?

Wir können aber nicht verhehlen, dass auch unsere Gemeinde langsam, aber stetig schrumpft. Manche Angebote von früher gibt es nicht mehr, bestehende Gruppen werden kleiner, die Mitglieder älter, es fehlt vielfach an Nachwuchs. Und vor allem: Wir suchen aktuell wieder einen eigenen Seelsorger. Hans Bendsdorp hat das Amt als Rektor von St. Johannes mit Erreichen seines 80. Geburtstags Ende August zurückgelegt, der von der Diözese vorerst bestellte Nachfolger Matthias Beck neben seinen vielen Aufgaben zu wenig Zeit, um regelmäßig mit uns Gottesdienste zu feiern.

So wie bereits drei Mal davor stehen wir vor der schwierigen Situation, als relativ kleine Gemeinde in einer Kirche des eklatanten Priestermangels um unsere Zukunft und Eigenständigkeit zu kämpfen.

Diese Festschrift soll Sie durch 60 Jahre St. Johannes führen. Die unter Ihnen, die schon lange dabei sind, werden sich gerne an frühere Aktivitäten erinnern, alle anderen vermutlich staunen, was es hier alles gegeben hat und noch immer gibt. Diese 1965 „aus dem Nichts“ geschaffene Seelsorge-Rektorats-Gemeinde verfügt über ein gutes Fundament, das sie auch in schweren Zeiten tragen kann und hoffentlich zur religiösen Heimat noch vieler Generationen werden lässt. Jede und jeder von Ihnen ist dafür wichtig!

In diesem Sinne: St. Johannes, alles Gute zu Deinem Geburtstag und Gottes Segen für die Menschen, die hier zusammenkommen! Wir wünschen Dir noch viele gute Jahre, am besten (wir denken ja in kirchlichen Zeitspannen) bis in alle Ewigkeit! Lass uns weitermachen und Dir keine grauen Haare wachsen!

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☺ Verwendete Foto-Sammlungen: Reinhard Jellinek, Leopold Nathschläger, Walter Neumeister, Gerhard Runser, Gerhard Ruprecht, Helga Wöber, Franz Zalabay. Weitere Fotos von privat ☺ Foto-Redaktion: Reinhard Jellinek ☺ Layout: Reinhard Jellinek ☺ Druck: Gerhard Ruprecht ☺ Preis: Abgabe gegen eine freiwillige Spende. ☺ Für den Inhalt verantwortlich: Gerhard Ruprecht, 1050 Wien, Embelgasse 63 ☺ Wien, im November 2025

Grüßworte

Von Mag. Gerald Gump,
Dechant des Stadtdekanats 4/5



Liebe Schwestern und Brüder in unserer St. Johannes-Gemeinde!

Das Leben Eurer Gemeinde zeigt mir, wie sich kirchliches Leben auch unter heftigen Herausforderungen kreativ entwickeln kann. Auch jetzt, wo unser hochgeschätzter Rektor Hans in Pension gegangen ist, pulsiert das Gemeindegemeinschaft weiter.

Immer wieder genieße ich, wie lebensnah, bewegt und ansprechend Eure Gottesdienste gefeiert werden (Zuhörer nennt es „gottvoll und menschennah“). Die freundliche Atmosphäre für neue Besucherinnen und Besucher, das bunte Leben rund um den Sonntag, von der Ministrantenzeitung über den Plausch im Eingangsbereich bis zum gemeinsamen Kaffee nach der Messe: Solch eine Gemeinschaft im Geiste Jesu trägt, ermutigt und gibt Kraft für's Leben!

Und: Große Achtung, wie Ihr aus eigenen Kräften gestaltet, verantwortet und Gemeinde lebt – das (und nur das) hat Zukunft!

Gottes Segen für die nächsten 60 Jahre!

Von Mag. Michael Luxenberger,
Bezirksvorsteher Margareten



Liebe MZ-Leserinnen und -Leser!

Die Kellerkirche St. Johannes feiert ihr 60-jähriges Bestehen. Und damit feiern wir ein Stück lebendige Geschichte unseres Bezirks. Ganz ohne Kirchturm und Prunk hat sich ein Grätzl-Zentrum mitten in Margareten entwickelt.

Wenn wir heute auf diese 60 Jahre zurückblicken, dann sehen wir eine Geschichte des gelebten Miteinanders: ob beim Teddybär-Sonntag, beim karitativen Punsch-Stand, bei zahlreichen Spendenaktionen und nicht zuletzt bei den Sonntagsmessen mit anschließender gemeinsamer Jause im Kirchenheim. Allen, die sich in diesen sechs Jahrzehnten engagiert haben oder heute engagieren, die mit ihrer Zeit, ihrer Kraft und ihrem Glauben die Nachbarschaft und das Kirchenleben bereichern, spreche ich ein großes Danke aus. Denn ohne diesen Einsatz wäre die Kellerkirche nicht jener offene und aktive Ort in Margareten, den wir kennen.

Als Bezirksvorsteher gratuliere ich herzlich zum Jubiläum und wünsche der Kellerkirche St. Johannes, dass sie auch in Zukunft so inspirierend und lebendig bleibt. Mögen die kommenden Jahre genauso von Freude und Gemeinschaft geprägt sein wie die vergangenen.

Von Hans Bendsch, Rektor von
St. Johannes bis 31.8.2025



Liebe Gemeinde St. Johannes!

Herzlichen Glückwunsch zum 60-Jahr Jubiläum!

Wenn man glaubt, alle Kirchen im vierten und fünften Bezirk (Dekanat 4/5) zu kennen, dann kann es durchaus sein, dass man St. Johannes nicht kennt.

So ging es mir vor 13 Jahren!

Man könnte sagen: eine verborgene Perle. Eine kleine Kirche ohne Turm und Glocken. Aber darauf kommt es nicht an. Die Gemeinde – das ist das Wichtige!

Und hier ist wirklich in den letzten 60 Jahren – damals beginnend mit Hubert Batka – eine Gemeinde gewachsen. Eine sehr lebendige Kirchen-Gemeinschaft.

Die Menschen kennen einander und sie schauen aufeinander, ja sie sind füreinander da. Die Kraft dazu finden sie in der Sonntagsliturgie! Hier begegnen sie Jesus Christus in lebendiger Form – mit Chor und Musikgruppe. ER zeigt ihnen den Weg!

Neben der Kirche – das spirituelle Zentrum – gibt es noch „129a“ – das Heim: Nach der Sonntagsmesse gibt es hier immer Kaffee und köstliche Kuchen und

Torten zu genießen – und gute Gespräche! Aber auch andere Feste werden hier groß gefeiert.

Sehr wichtig sind noch das dreitägige Pfingstlager mit bis zu 80 Personen und das Kirchweihfest im November zu erwähnen.

Liebe Gemeinde St. Johannes: Ich wünsche Euch eine gute Zukunft, viel Freude, viel Segen Gottes und viele gute Jahre.

*Von Günther Bacher,
Rektoratsassistent*



Ausgehend von der Weihe unserer Kirche am 1. Oktober 1965, die Erzbischof Jachym vornahm, feiern wir heuer das 60-jährige Bestandsjubiläum der Gemeinde St. Johannes. In diesen 60 Jahren hat sich einiges getan, wie ich gelesen, vernommen und erlebt habe. Meine Frau Yasi, mein Sohn Tobias und ich gehören erst seit 20 Jahren St. Johannes an. Und dies, weil uns auf der Suche nach einem Kindergartenplatz Prof. Edi Schachinger den Tipp gab, den Kindergarten von St. Johannes anzusehen, denn „der soll gut sein“. Wir waren bei der Besichtigung sofort begeistert, und so war Tobias ab September 2005 ein Kindergartenkind von St. Johannes. Durch die Teilnahme des Kindergartens bei diversen Sonntagsmessen wechselten wir dann auch an den anderen Sonntagen von St. Josef nach St. Johannes. Nach der Übernahme von Tätigkeiten beim Sonntagscafé wurde ich auch Chorsänger, Helfer beim Zusammenlegen der MZ sowie Kommunionspender, auch Yasi und Tobias sind seither hier aktiv. Ab April 2012 übernahm ich aufgrund der schweren Erkrankung von Dr.

Hans Trummer und auf Vorschlag des damaligen Rektors Christian Diebl das Amt des Rektoratsassistenten, das ich nunmehr bereits seit 13 Jahren ausübe. Wie bereits erwähnt, entschieden wir uns für den Kirchenwechsel aufgrund des großen Wohlfühlfaktors während der Messen in St. Johannes. Zudem war und ist die musikalische Gestaltung der Messfeier sehr ansprechend, ebenso die herzliche Gemeinschaft. Somit kann ich sagen, dass St. Johannes eine zweite Familie geworden ist, in der man sich wohlfühlt, und man sehr stolz und dankbar sein darf, dass es diese lebendige Kirchengemeinde bereits seit 60 Jahren gibt.

Auch wenn mein derzeitiger Blick in die Zukunft unserer Gemeinde eine leichte Trübung durch einige hellgraue Wolken aufweist, so habe ich doch Hoffnung, dass es uns gelingen wird, gemeinsam mit den jungen Erwachsenen und mit Gottes Hilfe den Fortbestand von St. Johannes sichern zu können.

*Von Prof. DDr. Matthias Beck,
Rektor von St. Johannes ab
1.9.2025*



Liebe Gemeinde von St. Johannes!

Ich gratuliere Euch von Herzen zum 60. Geburtstag. Ich habe die Gemeinde als sehr lebendig und selbstständig erlebt. Er herrscht eine gute, liebevolle, vom Geist Gottes erfüllte Atmosphäre, in der man auch als Gast gleich willkommen geheißen wird. Ihr habt Euch selbst sehr gut organisiert und tut es weiterhin. Eine Gemeinde, die seit 60 Jahren existiert, spricht für sich und den guten Heiligen Geist, der in ihr herrscht. So wünsche ich Euch weiterhin Gottes

reichen Segen und eine erfüllte Zukunft. Ab und zu kann ich vielleicht aus helfen, bin aber mit zwei Gemeinden schon sehr gut ausgefüllt. Also weiterhin Gottes reichen Segen, herzliche Grüße!

*Von Mag. Alfred Weinlich,
Aushilfspriester*



Liebe Gemeinde St. Johannes!

Schon in Altsimmering, meinem ersten Kaplans-Posten, habe ich von der Gemeinde in der Kellerkirche St. Johannes der Täufer gehört. Einige Leute aus der Pfarre haben sehr guten Kontakt dorthin gepflegt, besonders in Erinnerung ist mir deren Begeisterung vom Sommerlager in Pomposa.

Da ich als Militärpfarrer und AHS-Religionslehrer an Sonntagen für Vertretungen zur Verfügung stand, hat es sich über Hans Bendsdorf, meinem ehemaligen Heimatpfarrer in Hetzendorf, ergeben, dass ich fallweise, wenn ein Priester gebraucht wurde, mit der Gemeinde in St. Johannes Sonn- oder Feiertagsgottesdienste feiern durfte. Das hat sich auch nach meiner Pensionierung als Bundesbediensteter fortgesetzt.

Seit ich die Menschen hier kenne, erlebe ich sie als sehr engagiert und einladend. Die Gottesdienste sind sehr sorgfältig und ansprechend vorbereitet, die musikalische Gestaltung äußerst vielfältig. Die verschiedenen liturgischen Dienste tragen jeweils zu einer würdigen Feier bei. Das regelmäßige Kirchencafé und andere Veranstaltungen im „Pfarrkeller“ sind wohlorganisiert. Theologisch und spirituell habe ich den Eindruck, dass es eine positiv bunte Mischung und eine große

Aufgeschlossenheit gibt. Es ist eine Freude, das zu erleben.

Meine persönlichen Highlights waren die Gottesdienste zur Weihnachtszeit im Vorjahr, einmal eine Teilnahme am Kirchweihfest, sowie die Reise nach Malta, bei der ich den Herrn Rektor vertreten durfte.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass mich das mir zu besonderen Anlässen überreichte „Hopfenblütengetränk“ stets sehr erfreut.

Zum Jubiläum ist der Rektoratsgemeinde zu wünschen, dass alle, so wie bisher, fest zusammenhalten und in verschiedenen Verantwortungsbereichen das Gemeindeleben tragen. Auch wenn es derzeit nicht nach einem neuen, nur für das Rektorat zuständigen, hauptamtlichen Seelsorger aussieht, bin ich überzeugt, dass die Gemeinde St. Johannes einen guten Weg in die Zukunft finden und gehen wird.

*Von Dr. Claus Janovsky,
Leiter von Wortgottesfeiern*



Liebe Freunde von St Johannes!

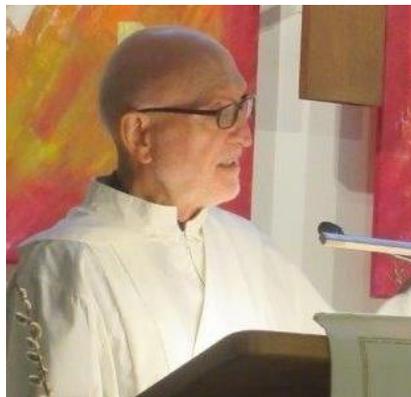
Von den 60 Jahren, auf die wir heute dankbar und mit Stolz zurückblicken, haben Elfi und ich etwa 45 Jahre miterlebt. Von Anfang an wurden wir vereinbart, ließen dies aber gerne geschehen, weil wir sofort merkten, dass wir hier in keiner üblichen Kirche, sondern in einer lebendigen Gemeinschaft sind. Hubert Batka hat uns angehalten, den Glauben nicht zu verwalten, sondern zu

teilen. Er und einige seiner Nachfolger, namentlich Christian Diebl und Hans Bendsdorp, hatten den Mut, Tradition und Zukunft miteinander zu verbinden. Gemeinschaft wird hier bald zur Freundschaft und über Generationen hinweg gepflegt – und so wurden die Freunde von St. Johannes in der Anrede auch bald unsere Freunde.

Vor 60 Jahren sah die Welt anders aus, aber ein Auftrag der ersten Tage ist geblieben: Ein Ort zu sein, an dem Menschen Gott finden können.

60 Jahre St. Johannes – das ist Geschenk und Geschichte, Erinnerung und Auftrag, Grund zum Feiern und auch Grund und Anlass, nach vorne zu schauen. Johannes war der Jünger, der Jesus nahe stand, das Johannes-Evangelium beginnt mit dem Licht, das in die Welt kommt und nie verlöscht. Möge dieses Licht uns auch in Zukunft leuchten und den Weg weisen, damit St. Johannes und unsere Gemeinde ein Ort bleiben kann, an dem Menschen Gott finden und Gott den Menschen.

*Von Diakon
Heribert Hrusa*



Liebe Gemeinde von St. Johannes!

Mein erster Kontakt zu St. Johannes war „unlängst“ vor ca. 50 Jahren, als unser Jahrgang vom Priesterseminar die Rektoratskirche – da es unter der Woche war, ohne Gemeinde – aus Neugierde besuchte. Wir hörten von „Konservenmusik“, auf Band aufgenommenen Messen, was zu der damaligen Zeit bei vielen undenkbar war. Der Gründer der

Gemeinde, Rektor Hubert Batka, zeigte uns die Kirche und erzählte über das Gemeindeleben – und das war sehr beeindruckend.

Damals hatte ich natürlich keine Ahnung, dass ich Jahrzehnte nach diesem Treffen wieder Kontakt mit der Gemeinde St. Johannes bekommen würde. Diesmal war es nicht die Neugierde, sondern mein langjähriger Freund und Unterstützer meiner Mission in Ecuador, unser jetzige Ehrenrektor Hans Bendsdorp, der den Kontakt herstellte. Jetzt, nach all den Jahren, schaue ich dankbar auf diese Zeit, in der ich immer mehr in das Gemeindeleben, zuletzt in den Chor, eingebunden wurde, zurück. Die Gemeinde, die mich nicht nur offen aufgenommen hat, sondern mich auch bei dem Projekt in Ecuador unterstützt, trägt mich spirituell, und die gemeinsamen Gottesdienste, die ich auch in Ecuador mitfeiere (dank Johannes und seinem Livestream-Team) sind Momente, die mich tragen. Leider ist die Gemeinde in den letzten Jahren, speziell in und nach der Pandemie, viel kleiner geworden. Da die Rektoratsgemeinde keine Schule betreut, wo durch die Schüler ein Kontakt zu den Eltern möglich wird, oder einen eigenen Kindergarten, den sie sich finanziell nicht leisten kann, ist es viel schwerer, neue Gemeindeglieder zu finden.

Die Frage ist jetzt: Was tun wir dagegen? Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Suche nach einem neuen Rektor viel größer ist als die Frage, wie wir Gemeinde aufbauen, neue Mitmenschen suchen, einladen können. Wichtig scheint mir im Augenblick, dass die Gemeinde zwei bis drei neue Wortgottesdienst-Leiter aus ihren Reihen sucht, die im Notfall sonntags eine Wortgottesfeier mit Kommunionsspendung gestalten können.

Im Vertrauen darauf, dass der Herr uns bei unseren Bemühungen, das Beste für St. Johannes zu finden, unterstützen wird, möchte ich allen in der Gemeinde viel Kraft und Freude wünschen.

Historisches

Unsere Wurzeln im Schloss Hundsturm Geschichte unseres Pfarrgebiets

Von Florian Schild und Gerhard Ruprecht

Unsere Kirche befindet sich im Gebiet der ursprünglichen Vorstadt „Hundsturm“ im heutigen 5. Wiener Gemeindebezirk Margareten, und im Pfarrgebiet der Kirche St. Josef, die im Jahr 1771 im Beisein von Kaiserin Maria Theresia und ihres Sohnes Joseph II. eingeweiht und 1783 zu einer von 19 Wiener Vorstadtpfarrern ernannt wurde.

Die Geschichte unseres Kirchenbezirks anhand von drei Karten 1773-1900

Der rote Kreis kennzeichnet jeweils den Ort, an dem sich heute unsere Kirche befindet.

Die **erste Karte** ist ein Kupferstich von Joseph Anton Nagel aus dem Jahr 1773. Sie ist um 180 Grad gedreht, wodurch die Himmelsrichtungen vertauscht sind (Norden ist unten). Auf der rechten Seite ist die „Hunds-Thurner Linie“ zu erkennen, während sich am unteren Rand der noch unregulierte Wienfluss befindet. Die einzigen beschrifteten Straßen sind der „Hunds-Thurn“ (die heutige Schönbrunner Straße), sowie der „Hunds-Thurner Graben“ (der heutige Platz Am Hundsturm).

An der Stelle unserer heutigen Kirche gibt es im 18. Jahrhundert noch unbebaute Flächen und ein paar langgezogene Gebäude, bei denen es sich um Ziegelbrennereien handeln könnte. Nördlich unserer Kirche befindet sich 1773 bereits das Schloss „Hundsturm“. Vor allem die angelegten Gartenanlagen sind gut zu erkennen. Südlich erstrecken sich, nach den Ziegelöfen, noch große landwirtschaftliche Flächen, wie die „Sieben Brunner Wiesen“.

Das Gebiet unserer heutigen Kirche im Jahr 1773



Die **zweite Karte** zeigt Hundsturm im Jahr 1830 und wurde von Graf Carl Vasquez gezeichnet. Auch diese Karte ist um 180 Grad gedreht. Während das Gebiet zwischen Wienfluss und der heutigen Margaretenstraße schon besiedelt ist, ist der Bereich südlich davon, wo sich heute auch unsere Kirche befindet, noch von Grün- und Nutzflächen geprägt. Dies ändert sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zwischen den Grünflächen verläuft die Einsiedlergasse, auch die „Florianigasse“ und die Johannagasse queren die Grünflächen zur Siebenbrunnengasse hinauf. Auf der rechten Seite befindet sich immer noch der „Linienwall“ (heute Gürtel), er wird erst 1894 geschliffen.

Die Schönbrunner Straße trägt damals noch den Namen „Hundsthurner Hauptstrasse“, die heutige Bräuhausgasse war 1830 noch die „Schlossgasse“ und die Margaretenstraße, welche heute durch den ganzen Bezirk verläuft, hieß im Bereich unseres heutigen Heims noch „Obere Schlossgasse“, im Bereich unserer Kirche „Ziegelofengasse“.

Die **dritte Karte** stammt aus dem Jahr 1900. Der Linienwall ist geschliffen, der Wienfluss reguliert und sowohl am „Margarethengürtel“ als auch am Wienfluss verkehren die Stadtbahnen, beide in den 1890er Jahren errichtet. Am Standort unserer Kirche befindet sich 1900 bereits ein zweistöckiges Haus, auch die Embelgasse gibt es bereits.

Karte von 1830



Nur die Margaretenstraße heißt noch „Obere Bräuhausgasse“ bzw. östlich der Reinprechtsdorferstraße „Griesgasse“.

Die Geschichte der Umgebung

Das leicht hügelige Gelände in der weiteren Umgebung unserer Kirche war einst bewaldet. An der Spitze steht der alte Galgen (heute „Spinnerin am Kreuz“). Das Gebiet ist von mehreren Bächen durchschnitten, die an der Stelle heutiger Quergassen zur Margaretenstraße und Schönbrunner Straße in den Wienfluss münden. Bis heute

zeugen häufige Überschwemmungen in den Kellern der tiefer gelegenen Häuser vom hohen Grundwasserspiegel in diesem Gebiet.

Es sind hier die Reste einer einstigen Küstenlandschaft zu finden – mit Sand und Lehm, Mergel und Schlier als Untergrund, und darunter befinden sich die Ablagerungen des ehemaligen Meeres. Lehm ist damals ein wichtiger Bodenschatz, der am Wienerberg gegraben und auch im heutigen Margareten verarbeitet wird („Ziegelofengasse“). Entlang der Bäche werden auch viele Mühlen betrieben (daran erinnern

Bezeichnungen, wie „Bärenmühle“, „Mühlgasse“, „Hofmühlgasse“, „Schleifmühlgasse“, „Windmühlgasse“).

In den ältesten Urkunden finden sich an der rechten Seite der Wien nur zwei Ortschaften: die Wieden und Matzleinsdorf. Die Wieden (bereits 1208 genannt) erstreckt sich von der Paulanerkirche bis zur heutigen Schleifmühlgasse. Daran grenzt Matzleinsdorf, eine der ältesten Ansiedlungen aus der Babenbergerzeit, das schon im 11. Jahrhundert entlang der nach Süden führenden (Wiedner) Hauptstraße entstanden sein dürfte (erstmal erwähnt 1289) – mit seiner Pfarrkirche, der „Rauchfangkehrer-Kirche“, die 1965 abgerissen und durch einen Neubau (St. Florian) ersetzt wird.

Reinprechtsdorf als Teil von Matzleinsdorf wird 1264 erstmals erwähnt, ist aber zu der Zeit nur ein Flurname und wird erst ab 1730 besiedelt. Der weitaus größte Teil der Fläche Matzleinsdorfs dient damals dem Weinbau.

Im Siebenbrunnenfeld in Oberreinprechtsdorf entspringen zahlreiche Quellen. 1562 erhält der kaiserliche Hof schließlich als erster seine eigene Wasserzuleitung durch die Siebenbrunner Hofwasserleitung, die im Auftrag Kaiser Ferdinands I. errichtet wird. Das Wasser wird in sieben Brunnen gesammelt und in gusseisernen Rohren zu einem Reservoir unter der Augustinerbastei in Wien geleitet, von wo es wiederum in die Hofburg weitergeführt wird.

Die Geschichte der Vorstadt Hundsturm

Bereits 1408 wird eine am Wienfluss stehende „Hunczmühle“ urkundlich erwähnt, die vom Wasser der „Reinprechtsbrunn“, der mächtigsten Quelle des Siebenbrunnenfeldes, angetrieben wird. Während der ersten Türkenbelagerung 1529 wird sie vollkommen zerstört und nie wieder aufgebaut.

Um 1600 lässt der Grundherr, der spätere Kaiser Matthias, an jener Stelle ein Jagdhaus errichten, und daran anschließend auch ein „Rüdenhaus“ für seine Jagdhunde, welches eine turmartige Form aufweist. Schon bald entsteht entlang der heutigen Schönbrunner Straße eine Ortschaft, die den Namen „Hundsturm“ erhält (1632).

Das Jagdhaus wird 1672 abgerissen, und an seiner Stelle das Schloss „Hundsturm“ errichtet – ein ansehn-

Im Jahr 1900



liches, zweistöckiges, von kräftigen Wehrmauern umgebenes Gebäude. Darin befindet sich auch eine dem Hl. Johannes, dem Täufer, geweihte Kapelle – wenn man so will der Ursprung unserer Kirche.

Die Westgrenze des Schlosses verläuft in Höhe der heutigen Volksschule (davor Rotkreuz-Zentrale), daran schließt das 1860 aufgelassene Bräuhaus an, auf das heute noch die gleichnamige Gasse hinweist.

Während des 17. Jahrhunderts entwickelt sich die Siedlung um dieses Schloss, vor allem entlang der heutigen Schönbrunner Straße zwischen der Spengergasse und dem Margaretengürtel. Kaiser Karl VI. benützt das Schloss Hundsturm oft für die Jagd, bis es 1734 in Privatbesitz übergeht. Nach mehreren wechselnden Besitzern wird es 1885 abgerissen und auf einem Teil der Fläche der Schlosspark (heute Hundsturmpark) angelegt.

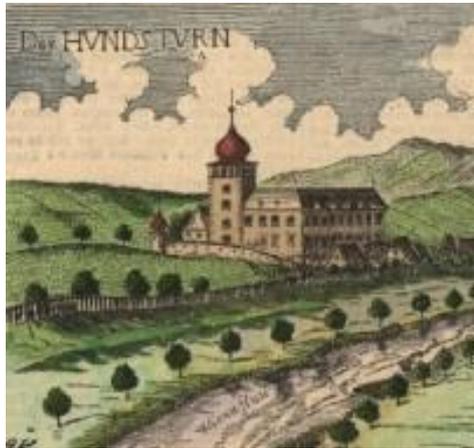
Die Nachbar-Vorstadt Margareten entwickelt sich rund um einen 1373 erstmals genannten Gutshof, das spätere Schloss „Margarethen“, an das heute noch Schloss- und Hofgasse erinnern. Dieses Schloss wird bei der Zweiten Türkenbelagerung 1683 zerstört, aber teilweise wieder aufgebaut. Heute steht an der Stelle der Margaretenhof.

Ab 1704 umgibt der „Linienwall“ (der heutige Gürtel, damals die äußere Verteidigungslinie Wiens) die Vorstädte. An den wichtigsten Straßenzügen, die den Wall überschreiten, befinden sich Tore und wird Maut kassiert („Mauthausgasse“). So auch an der „Hundstürmer Linie“, der heutigen Schönbrunner Straße. In unmittelbarer Nähe der über den Wall führenden Zugbrücke wird 1759 die „Linienkapelle“ erbaut und dem Hl. Johann von Nepomuk geweiht. Diese steht heute noch am Rand des Bruno-Kreisky-Parks (früher „St. Johann-Park“).

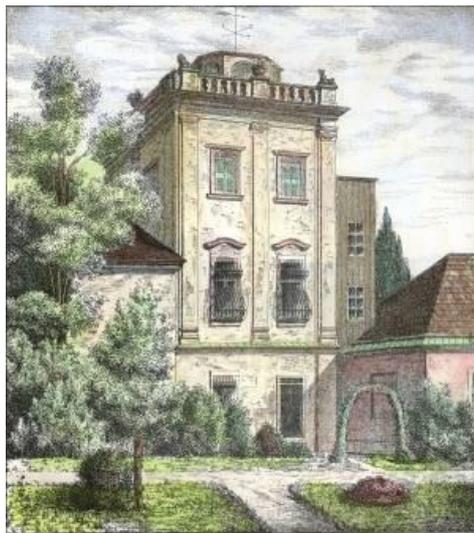
1727 kommt die Vorstadt Margareten, 1842 die wegen ihrer Leinen-, Seidenzeug- und Postkartenmalfabriken angesehene Vorstadt Hundsturm zu Wien. Damals erstreckt sich die Vorstadt Hundsturm bis zum Friedhof Hundsturm (heute Haydnpark, weil dort der Komponist Joseph Haydn bestattet wird). Die Gebiete jenseits des Gürtels („Neumargareten“) kommen aber 1914 zu Meidling.

Im Revolutionsjahr 1848 sind 34 Vorstädte mit Wien vereinigt, das Stadtgebiet wird in acht (Verwaltungs-) Bezirke aufgeteilt. Wieden, Schaumburgergrund, Hungelbrunn, Laurenzergrund, Matzleinsdorf, Nikolsdorf, Margareten, Reinprechtsdorf und Hundsturm bilden

Das Schloss „Hundsturm“ 1672



Schloss Hundsturm im 18. Jhdt.



den vierten Bezirk, die Wieden. 1861 beschließt der Gemeinderat, diesen Bezirk wegen seiner großen Ausdehnung und Bevölkerungszahl in zwei Bezirke zu teilen, einen inneren (Wieden) und einen äußeren (Margareten). Margareten ist somit heute der jüngste Bezirk innerhalb des Gürtels und der einzige, der nicht an den 1. Bezirk grenzt.

Die Hauptstraße des Bezirks, die heutige Margaretenstraße, lässt in ihrem gewundenen Verlauf erkennen, dass sie einem alten Feldweg folgt. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist die Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle der Dorfbewohner. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts siedeln sich zunehmend Handwerker und kleine

Gewerbetreibende an (etwa Bernstein- und Meerschamdrechsler, Pfeifenschneider). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert sich das Gebiet rasant: Im Zuge des Baus der Südbahn und der Industrialisierung wird Margareten immer mehr zu einem dicht verbauten Arbeiterbezirk.

Wien erreicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Zwei-Millionen-Einwohner-Marke. In Margareten leben zur Jahrhundertwende 106.000 Einwohner, und damit doppelt so viele wie heute. Der zunehmende Verkehr macht 1877 die Erteilung einer Pferdeeisenbahnlinien-Konzession von der Ringstraße zum Hundsturm notwendig. 1892 wird der Wienfluss reguliert und mit dem Bau der Stadtbahn begonnen (heute U4). Hundsturm wird mit mehrstöckigen Zinshäusern verbaut, 1920-1930 entstehen riesige Gemeindebauten entlang des Gürtels, dem „Ring des Proletariats“.

Schon in den 1940er-Jahren wird eine eigene Kirche für das Gebiet um den Hundsturmpark angedacht, es scheitert aber an der Finanzierung.

Unsere Kirche

An unserer Adresse Margaretenstraße 141 steht Anfang des 20. Jahrhunderts bereits ein zweistöckiges Eckhaus. Im Erdgeschoß des Hauses sind an der Ecke ein Greißlerladen und auf der Margaretenstraße ein Schuster-, Schneider- und Zuckergeschäft untergebracht. Am 5.11.1944 wird das Haus durch einen Bombenangriff teilweise zerstört. Einige Teile werden provisorisch wieder aufgebaut, bis das Haus 1956 endgültig abgerissen wird.

Jahrelang bleibt das Grundstück dann unbebaut, bis 1963 der Bau eines Fertigteilhauses beginnt. Und weil ein Neubau auf diesem Grund mit einem Vermächtnis zur Errichtung einer Gottesdienststätte verbunden ist, wird im Keller eine Kapelle eingerichtet und 1965 als „Seelsorgestation St. Johannes der Täufer“ eingeweiht – in Erinnerung daran, dass hier einst das Schloss „Hundsturm“ eine Kapelle zu Ehren dieses Heiligen besaß.

Blick vom Einsiedlerplatz (links vorne das Haus Embelgasse 51) Richtung Bräuhausgasse

Der rote Pfeil zeigt auf das im Krieg zerstörte zweistöckige Eckhaus Embelgasse 63/Margaretenstraße 141, unser heutiges Kirchenhaus, davor noch ein Pferdefuhrwerk; Anfang 20. Jhdt.



Als es noch keine Kellerkirche gab

Erinnerungen von Richard Pokorny,

zuletzt Deutsch-Professor an der PädAk Ettenreichgasse, vor dem Krieg Bewohner des Hauses Margaretenstraße 141

Vor zehn Jahren hat die MZ in unserer Gemeinde den Zeitzeugen Prof. Richard Pokorny gefunden, der noch Erinnerungen daran hatte, wie es vor dem Bau unserer Kirche an diesem Standort und in der Umgebung ausgesehen hat.

Ich bin im Haus Margaretenstraße 141, in dem sich jetzt unsere Kirche befindet, aufgewachsen. Von 1930 bis 1938 habe ich dort gewohnt. Es war ein zweistöckiges Eckhaus. Wir wohnten in einer Parterrewohnung in der Embelgasse. An der Ecke war das gut gehende Greißlergeschäft der Familie Matejka, in dem man alles kaufen konnte, was man im Haushalt brauchte. In der Margaretenstraße war anschließend das Haustor, und dann gab es noch drei kleinere Geschäftslokale. Da war zuerst der Schustermeister Schwarzer, dann der Schneidermeister Jernek, und dann kam noch ein Zuckerlgeschäft.

Ich wohnte mit meinen Eltern in einem Kabinett in der Wohnung meiner Großeltern. Deren Zimmer war eigentlich ein

ehemaliger Geschäftsraum. Da gab es keine Fenster, sondern nur einen Rollbalken, der abends immer heruntergelassen wurde. Dieser ehemalige Geschäftseingang hatte zwei kleine Stufen. Auf diesen spielte ich als kleiner Bub immer mit meiner Spielzeugharmonika. Wir waren in der Gegend sehr bekannt, weil meine Großeltern früher dort einmal ein kleines Geschäft hatten. Im Jahre 1938 bekamen meine Eltern dann endlich eine eigene Wohnung (Zimmer und Küche) zwei Häuser weiter in der Embelgasse 67. Doch dann begann der Krieg, und ich musste schreckliche Zeiten erleben. Mein Vater wurde sofort zum Militär geholt, meine Mutter arbeitete als Schneidermeisterin in der Wohnung. Ich besuchte die Mittelschule, und natürlich hatten wir große Geldsorgen. Am 5.11.1944 wurden wir ausgebombt. Es gab einen Großangriff auf Margareten. Unsere Wohnung in der Embelgasse 67 wurde zwar nur teilweise zerstört, aber die Wohnung meiner Großeltern in der Margaretenstraße 141 wurde voll getroffen. Alle drei Räume lagen in Schutt und Asche. Wir versuchten am nächsten Tag, mit

Krampen und Schaufeln noch etwas auszugraben, aber es war vergeblich. Wir fanden nur unbrauchbare Fetzen. So hatten meine Großeltern, die beim Angriff in unserem Keller waren, ihre ganze Wohnung, alles Hab und Gut verloren. Es war schrecklich. Da standen zwei alte Menschen mit einem Rucksack, den sie mit im Keller hatten. Alles andere war weg. Nach Behebung der ärgsten Schäden in unserer Wohnung nahmen wir dann auch die Großeltern zu uns. Als die Russen in Wien einmarschierten, waren wir alle vier wieder im Keller. Da starb mein Großvater.

Das Haus meiner Großeltern war nach dem Bombentreffer auf der Embelgassen-Seite völlig zerstört, auf der Seite zur Margaretenstraße wurden die Wohnungen unter primitivsten Umständen noch bis zum Abbruch im Jahr 1956 bewohnt. Jahrelang blieb das Grundstück dann unbebaut, bis man 1963 mit dem Bau eines Fertigteilhauses begann – und in dessen Keller eine Kapelle errichtete, die heutige Rektoratskirche St. Johannes.

Was war früher in unserem Heim?

Von Gerhard Ruprecht

Es ist höchst interessant, dass sich früher in den Räumen unseres Heims schon eine „Volksküche“, also eine „öffentliche Ausspeisung“, befunden hat. Dieser lag der Gedanke zugrunde, unter Einsparung von Energie und mit qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln ärmeren Leuten zu einer ausreichenden Mahlzeit pro Tag zu verhelfen.

Der Abschnitt der Straße zwischen Margaretenplatz (früher *Schlossplatz*) und Reinprechtsdorfer Straße hieß im 18. Jahrhundert *Griesgasse*, das anschließende Stück bis zum Linienwall *Ziegelfengasse* bzw. *Obere Bräuhausgasse* ab 1862. 1901 wurde der ganze Straßenzug in *Margaretenstraße* umbenannt. Die Margaretenstraße endete zunächst am *Linienwall* (heute der Gürtel). Eine Fortsetzung in den ab 1890 bestehenden 12. Bezirk Meidling war erst nach dessen Abbruch ab 1894 möglich. Beim Haus Margaretenstraße 129, in dem sich heute unser Heim befindet (ursprüngliche Adresse noch *Obere Bräuhausgasse 3*) handelt es sich um ein großes, 1898/99 errichtetes, späthistorisches Zinshaus mit secessionistisch-barockisierendem Dekor nach Plänen von Heinrich Adam. In diesen Plänen war noch nicht der eigene Stiegenabgang von der Straße in unser nunmehriges Heim eingezeichnet, dieser dürfte erst nachträglich gebaut worden sein. Im Haus wurden Wohnungen für einige der mehr als 1.000 Arbeiter der k.u.k. Hoftischlerei eingerichtet, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Josef Wenzel Müller gegründet wurde und deren Werksgelände von der Margaretenstraße bis zum Einsiedlerplatz reichte (also dort, wo vor wenigen Jahren ein großer Neubau mit mehreren Stiegenhäusern eingerichtet wurde). Müller stammte aus Böhmen, er veranlasste auch die Herstellung der heute noch am Durchgang zum Einsiedlerplatz befindlichen Statue des böhmischen Brückenheiligen Nepomuk. Bereits 1899 wurde im Souterrain dieses Hauses auch die erste Volksküche im 5. Bezirk errichtet.

Was war eine Volksküche?

Dr. Josef Kühn, Ehrenpräsident des „unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth stehenden Wiener Volksküchen-Vereines“, schrieb 1890 im Buch „Die Wiener Volksküche“ dazu: „Der Zweck der Volksküchen ist: der Verarmung dadurch entgegenzuarbeiten, dass dem unbemittelten Theile der Bevölkerung eine gute und nahrhafte Kost zu möglichst niederem Selbstkostenpreise geboten und es dadurch dem Einzelnen erleichtert wird, sich kräftig zu ernähren und Ersparnisse zu erzielen, und dass es ferner auch der öffentlichen Armenpflege wie der Privatwohlthätigkeit ermöglicht wird, gänzlich Verarmte in einer zweckentsprechenden Weise ... unterstützen zu können ... Die Volksküche hat nicht den Zweck, Almosen zu geben, sondern eine gute und nahrhafte Kost zu möglichst niederem Preise zu verkaufen; sie soll fördernd die Hand bieten, damit der Einzelne mit geringem Aufwand als nützliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft sich erhalten oder zu solchem sich heranzubilden vermag, sie soll verhüten, dass Mancher in einer oft bedrängten Lage seines Lebens zum Bettler oder gar zum Verbrecher werde.“

Volksküche besucht hat. Diese Ausspeisung dürfte also bis Ende der 1940-er Jahre bestanden haben.

In der Zeit des 2. Weltkriegs wurde auf dem Gelände der Hoftischlerei ein Rüstungsbetrieb eingerichtet, der naturgemäß Ziel von Bombardements der Alliierten war und schließlich auch weitgehend zerstört wurde. Nur ein Barackenteil, der heute noch steht, überstand den Krieg. Diesen Bombardements fielen offenbar auch das frühere Haus auf dem Grund unserer heutigen Kirche und das nunmehrige Billa-Haus am Einsiedlerplatz zum Opfer. Durch die Not der Bevölkerung wurde im Übrigen unmittelbar nach dem Krieg im Einsiedlerpark auch Gemüse angebaut.

Der nach den Zerstörungen frei gewordene Platz der früheren Hoftischlerei wurde später unter anderen von zwei Speditionen genützt. Bis zu einer Wohnhaus-Widmung dauerte es noch lange, da bis zum Jahr 2000 eine Verbindung zwischen Oberer Amtshausgasse und Amtshausgasse als durchgehende Ausweichroute für die Reinprechtsdorfer Straße vorgesehen war. Nach dem Krieg wurde im Souterrain und Keller des Hauses Margaretenstraße 129 eine Tapezierer-Werkstätte der Firma Hüttl eingerichtet. Nach dem



Persönliche Erinnerung

Traude Lang, die heutige Miteigentümerin des Hauses Margaretenstraße 129 (im Übrigen die Tochter unserer ersten Mesnerin Maria Compassi) erinnert sich, dass sie noch als Kind (geboren 1941) die im Haus eingerichtete

Tafel von Herrn Hüttl übersiedelte diese in ein Haus in der Margaretenstraße nahe dem Gürtel. Die frei gewordenen Flächen wurden sodann von Maria Compassi unserer Gemeinde zur Heimraum-Nutzung angeboten und 1978 ein Mietvertrag abgeschlossen, der bis heute aufrecht ist.

Die Idee zur Gründung von St. Johannes

Wie alles kam und wurde

Unser Geburtstagskind, die Rektorsgemeinschaft St. Johannes, ist noch relativ jung, wenn man sie mit anderen Kirchen und Gemeinden vergleicht. Bedenkt man aber, wie wenige von uns bei der Einweihung dabei waren oder sich noch daran erinnern können, so liegt doch schon ein Stück Geschichte hinter uns.

Der Gedanke, eine Seelsorgestation für Margareten zu errichten, wurde bereits 1959 gefasst. Im Einvernehmen mit dem Pfarrer von St. Josef, Franz Schebeck, wurde eine Unterteilung seiner mit 18.000 Katholiken übergroßen Pfarre, deren Gebiet von der Kettenbrückengasse bis zum Gürtel und von der Rechten Wienzeile bis zur Siebenbrunnengasse reichte, überlegt und angestrebt. Einen günstig gelegenen Bauplatz für eine Kirche anzukaufen, war in diesem dicht verbauten Gebiet nicht möglich. So kam es zu dem Plan, sich in einem Neubau einzukaufen und im Keller und im Erdgeschoß einen Kirchenraum und Seelsorgeräume vorzusehen und darüber noch eine Priesterwohnung zu erwerben. Schließlich beteiligte sich die Erzdiözese Wien am Wohnungsbau in der Margaretenstraße 141. Die Ankaufskosten für „Betriebsflächen im Ausmaß von 669,96m²“ lagen bei 361.500 Schilling.

Die Planungsarbeiten wurden Architekt Josef Vytiska übergeben. Ein etwa 100 Sitzplätze umfassender, zweckmäßiger Kirchenraum war vorgesehen, die künstlerische Ausgestaltung von Portal, Tabernakel, Kreuz und Madonna wurden Prof. Franz Barwig übertragen. Die geplante Gottesdienststätte sollte keine eigene Pfarre werden, sondern als Filiale immer im festen Zusammenhalt mit der Pfarre St. Josef verbleiben.

Am 3. März 1965 erging folgender Brief an die Pfarre St. Josef:

„Gemäß can. 1158 CIC wurde als Patron dieser Kapelle Johannes der Täufer bestimmt, in Erinnerung daran, dass einmal hier das Schloss Hundsturm eine Kapelle zu Ehren dieses Heiligen besaß.“

Der Kirchenbau

Der Bau der Kapelle ging zügig voran, die Gesamtkosten betragen rund 1,3 Millionen Schilling. Am 1. Oktober 1965 wurde die Seelsorgestation feierlich eingeweiht. Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym nahm die Konsekration vor. Bis auf die Straße standen die Leute, die an der Eröffnung an diesem Freitagabend teilnahmen.



Weihe des Altars durch Erzbischof Franz Jachym am 1. Oktober 1965



Voll besetzte Kirche am Tag der Weihe

Franz Jachym, der unsere Kellerkirche weihte, hatte als „Bau-Bischof“ eine wesentliche Rolle in der Kirche der Nachkriegszeit. Jachym war klar, dass die christlichen Gemeinden Gotteshäuser brauchten, vor allem in den damals rasant wachsenden Neubaugebieten Wiens. Im Auftrag von Kardinal Franz König ließ er in den 60er- und 70er-Jahren mehr als 150 Gotteshäuser in Wien und Umgebung neu erbauen oder restaurieren. In seiner Zeit herrschte noch keine Gesprächsbasis zwischen dem Erzbischöflichen Palais und dem Wiener Rathaus. Nur unter größten Schwierigkeiten gelang es Jachym, in den Wiener Neubaugebieten den Bau von Gotteshäusern zu ermöglichen.

Dr. FRANZ JACHYM
ERZBISCHOF-COADIUTOR

WIEN
1, ROTENTURMSTRASSE 2
RUF: 52 99 11

An die
hochwürdige Seelsorgestation-
Margaretenstraße 141
W i e n V.,

Für Archiv und Chronik wird hiemit gemäß
can. 1158 CIC schriftlich festgehalten, daß
ich am Freitag, den 1. Oktober 1965, die neue
Kirche und den Altar zu Ehren des hl. Johannes
des Täufers konsekriert habe.

Dabei wurden die Reliquien der hll. Märtyrer
Felician und Speciosa in den Altar eingeschlossen.

Urkund dessen meine Unterschrift

und mein Siegel:



Franz Jachym

Ein Vorbild für lebendige Gemeinde: Franz Schebeck als „Lehrmeister“ von Hubert Batka

Die Pfarre wurde in der Zwischenkriegszeit vorwiegend als „Amt“ verstanden, an das man sich bei Bedarf, also für Taufen, Eheschließung und Begräbnisse wandte, und möglichst nur dann. Katholisches Laienleben spielte sich vor allem in den nach 1848 gegründeten Vereinen ab, eigenständige Pfarrheime im heutigen Sinn waren die Ausnahme. In Österreich verfochten eine Reihe von jüngeren Klerikern die Idee, die Laien und ihren Einsatz für die Kirche zu aktivieren. Sie zielten auf einen grundlegenden Wandel in der pastoralen Organisation, die radikal auf das Projekt des Laienapostolats und einer explizit gemeinschaftsbezogenen Pfarrgemeinde umgestellt werden sollte.

Einer dieser jüngeren Kleriker war der schon eingangs erwähnte Pfarrer Franz Schebeck, Jahrgang 1891 und Priester seit 1915, der in einem Artikel für das Jahrbuch der Katholischen Aktion 1935 „den Klerus wieder für den Gedanken der Pfarrgemeinschaft“ gewinnen wollte“. Er forderte die „Gewinnung und Schulung von Laienhelfern“ und ein „Pfarrheim, zum wenigsten einen Pfarrsaal“, um eine „lebendige Gemeinde“ aufzubauen.

Pfarrer Franz Schebeck (1891-1963)



Und zu eben diesem Pfarrer Schebeck hatte unser erster Rektor eine enge Verbindung: Als Franz Schebeck in der Pfarre St. Leopold im zweiten Bezirk Kaplan war, war Hubert Batka dort Ministrant. Und er assistierte ihm auch später immer wieder, als Schebeck 1935

Pfarrer von St. Josef wurde. Die Verbundenheit zeigte sich auch dadurch, dass Hubert Batka sechs Tage nach seiner Priesterweihe, am 4. Juli 1953, in St. Josef seine Primizmesse hielt.

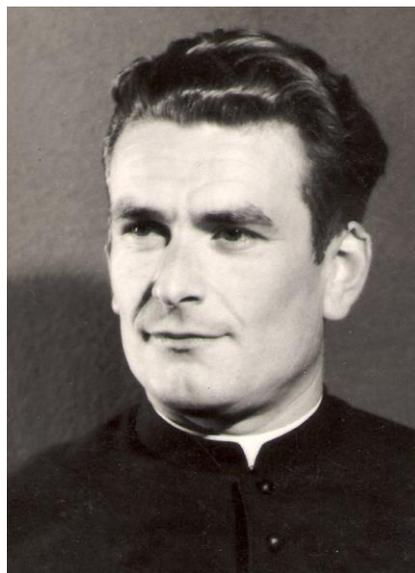
In der Pfarre St. Josef war zu dieser Zeit übrigens ein weiterer, später in St. Johannes sehr bekannter Name als Kaplan tätig: Unser jahrzehntelanger Auxiliarpriester Eduard Schachinger.

Als unsere Seelsorgestation geweiht wurde, war Franz Schebeck bereits seit zwei Jahren tot, doch der neue Rektor Hubert Batka dürfte sich beim Aufbau seiner Gemeinde an seinem Jugendkaplan in vielem ein Beispiel genommen haben.

Der erste Rektor

Nach seiner Priesterweihe war Hubert Batka zunächst zwei Jahre Kaplan in Liesing und baute danach in zehn Jahren eine sehr aktive Gemeinde in der Pfarre Alt-Simmering auf. Der dortige Pfarrer war bereits sehr betagt und Batka daher praktisch mit der seelsorglichen Führung betraut. Mit dessen Nachfolger schien ihm jedoch eine Zusammenarbeit nicht möglich. Der Bischof bot ihm daraufhin entweder die Gemeinde Bruckhausen in Floridsdorf oder die neue Kapelle in Margareten an. Hubert Batka hatte sich fast schon für Floridsdorf entschieden, sich aber bei einer

Hubert Batka als Jungpriester



Besichtigung von der Einfachheit des Kirchenraumes in St. Johannes überzeugen lassen. Obwohl in ganz Simmering Unterschriften für seinen Verbleib gesammelt wurden, trat er am 1. Oktober 1965 seine Funktion als Gemeindeführer in St. Johannes an.

Der 40-jährige stand vor einem neuen Beginn und einer schwierigen Aufgabe. Er konnte auf keine gewachsene Infrastruktur zurückgreifen. Diese musste erst mühsam und mit tatkräftiger Hilfe seiner Simmeringer Freunde aufgebaut werden. Dank des Einsatzes anfangs noch weniger Helfer war es möglich, durch Propaganda und Werbung unter Freunden und Bekannten mehr und mehr Menschen zu gewinnen, die bereit waren, sich für die junge Gemeinde zu engagieren.



Hubert Batka bei der Kirchweihe 1965

St. Johannes war noch keine zwei Monate alt, als die katholisch geprägte Wochenzeitung „Die Furche“ im November 1965 in einem Artikel namens „Gott im Wohnhaus“ die neue Seelsorgestation folgendermaßen porträtierte: „Hier hat sich bereits eine sichtbare Gemeinde zusammengefunden, so dass die Sitzplätze bei den beiden Sonntagsgottesdiensten, manchmal sogar auch bei den Werktagsgottesdiensten, nicht ausreichen. Wer Gelegenheit hat, mit den Menschen im Gebiet der neuen Seelsorgestation zu sprechen, und sieht, wie sehr diese Art des Kirchenbaues auch bei Fernstehenden Zustimmung findet, stellt sich die Frage, ob es sich hier wirklich nur um eine durch die städtebaulichen und demographischen Umstände erzwungene Notlösung handelt oder um mehr? Wissen wir und spüren wir heute nicht bereits sehr deutlich, dass die großen, prächtigen Gotteshäuser nicht mehr ganz in unseren Kirchenbegriff passen, der von der Tatsache ausgeht, dass nur Menschen eine Gemeinschaft formen und eine lebendige Kirche bilden? Die Kirche im Eigentumswohnhaus stellt eine richtungsweisende Initiative dar.“

Erinnerungen an die Frühzeit der Gemeinde

Die Gründungszeit von St. Johannes in Erinnerungen von Gemeindemitgliedern und älteren MZ-Beiträgern



Der Bau der Kellerkirche

Von Gerhard Runser

anlässlich 45 Jahre St. Johannes,
Weihnachts-MZ 2010

Das Haus, in dem sich unsere Kirche befindet, wurde in den Jahren 1964/65 erbaut. Zuvor hatte hier ein einstöckiges Haus gestanden, in dem sich eine Greißlerei befand. Auf dem Grundstück gab es auch eine Kapelle. Im Zweiten Weltkrieg war das Haus durch einen Bombentreffer teilweise zerstört und danach notdürftig renoviert worden. Die Eigentümerin verkaufte den Grund und das Haus zu Beginn der 60-er Jahre dem „Verein der Freunde des Wohnungseigentums“ – mit der Auflage, hier wieder eine Kapelle zu errichten. Daraufhin wurde die Erzdiözese Wien kontaktiert. Erzbischof Dr. Franz Jachym, der damals für Kirchenbauten zuständig war, entschloss sich, hier eine Filialkirche (Expositur) für St. Josef zu errichten. Es gab zwei Architekten, die für das Projekt zuständig waren – einer für das Haus, einer für die Kirche. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass unsere Margit Selzer damals bei jenem Architekt arbeitete, der für die Planung der Kirche zuständig war.

Am 1. Oktober 1965 war es dann so weit: Die Kirche wurde von Erzbischof Jachym konsekriert und für den Gottesdienst übergeben. Zum „Expositus“ wurde Fachinspektor Hubert Batka ernannt. Für den Grundanteil und für den Bau sowie für die Darlehenskosten für die Kirche und die Wohnung des Seelsorgers im ersten Stock brachte die Erzdiözese rund 1,3 Millionen Schilling auf [Anm: Dieser Betrag hätte heute inflationsbereinigt eine Kaufkraft von rund 667.000 Euro.] Somit wurde die Erzdiözese Wien Eigentümerin der Räumlichkeiten. Für die ab 1. Oktober 1965 anfallenden weiteren Kosten erhielt St. Johannes von der Diözese ein Darlehen von 100.000 Schilling, das bis 1982 zurückbezahlt werden musste.

Wie Hubert Batka Rektor von St. Johannes wurde

Von Relli Binder

MZ-Weihnachtsausgabe 2004



Hubert Batka als Kaplan in Alt-Simmering

1965 war ich im Schulamt der Erzdiözese angestellt, zuständig für den Bereich des Religionsunterrichts an kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen. Meine Heimatpfarre Alt-Simmering war neu zu besetzen, und wir hofften alle, dass unser Kaplan Hubert Batka Pfarrer würde. Da das Schulamt alle diözesanen Personalveränderungen vor der Veröffentlichung im Diözesanblatt erhielt, erfuhr ich bereits im Sommer 1965, dass man sich in der Erzdiözese anders entschieden hatte.

Hubert Batka war zu dieser Zeit mit einer Jugendgruppe in Italien. Ich war besorgt und ging damit zu meinem unmittelbaren Vorgesetzten Dr. Heribert Holzer, der Sekretär des Amtes für Unterricht und Erziehung war. Kurz entschlossen meinte dieser: „Wir schreiben Hubert einen Brief.“ Dr. Holzer wusste aber Bescheid über ein Projekt der Erzdiözese, in einem Wohnhaus im fünften Bezirk eine Kirche zu errichten. Dieser Kirchenneubau war fertig und sollte im Herbst „beseelt“ werden. Holzer legte seinem Freund Hubert nahe, sich um St. Johannes zu bewerben.

Mit Hubert Batka kam im Herbst 1965 eine Gruppe von Simmeringern, um unter der Leitung von Gerhard Runser vorerst die Messen musikalisch zu gestalten. Ich hatte schon in Simmering im Chor gesungen, deshalb war es keine Frage, dass ich auch in diesem Chor den Alt verstärkte. Kindergruppen entstanden, und ich konnte den ersten Leiterinnen dieser Gruppen einiges aus meiner Erfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit in Simmering vermitteln. Als logische Folge meiner beruflichen Tätigkeit übernahm ich die anfallenden Schreibarbeiten in der Gemeinde. Das bedeutete, dass ich in den ersten Jahren jeweils am Samstagvormittag im Rektorat an der Schreibmaschine saß, die Verkündigungen schrieb und die Korrespondenz erledigte.

Aufbau der Chorgemeinde

Von Gerhard Runser

in der Festschrift

40 Jahre St. Johannes, 2005

Eigentlich hat alles ganz harmlos angefangen: Im Februar 1965 fuhr ein blauer VW-Bus durch die Straßen von Simmering und Umgebung. Ich am Lenkrad und Hubert Batka neben mir. An den Scheiben war ein Schild mit der Aufschrift „Übungsfahrt“ angebracht. Der Simmeringer Kaplan Hubert Batka war mein Fahrlehrer.

Im März legte ich die Fahrprüfung ab, nicht ahnend, dass ein halbes Jahr später dieser VW-Bus einmal in der Woche quasi als Linienbus zwischen Simmering

und Margareten unterwegs sein würde. Zuerst mit Hubert am Steuer, später fuhr ich diesen Weg, Woche für Woche.



Anlass dafür war die Gründung der Seelsorgestation St. Johannes am 1. Oktober 1965. Unser Jugendkaplan Hubert Batka wurde zum Rektor der Kirche ernannt. Da er meine Begeisterung für Musik kannte, bat er mich, mit Simmeringer Jugendlichen einen Chor in seiner neuen Gemeinde aufzubauen.



Da wir alle damals keine Autos hatten, wurde also dieser „Linienverkehr“ eingerichtet. Es dauerte nicht lange, und bald wurde aus dem zarten Pflänzchen in der Margaretenstraße 141 eine ansehnliche Gemeinde.

Die „First Lady“ von St. Johannes

*Von und über Maria Compassi
MZ-Interview Februar 1977 und
Nachruf in der MZ Oktober 1989*

Schon vor der Kirchweihe am 1. Oktober 1965 war Maria Compassi mit Schaufel und Besen emsigst tätig, um im Kirchenraum alles für die Weihe vorzubereiten. Sie war sozusagen, abgesehen von Rektor Batkas Simmeringer Freunden, die mit ihm hierher emigriert

waren, das erste Margaretner Gemeindeglied. Sie und Gertrude Steindl, sammelten unermüdlich Spenden für die Ausstattung der noch leeren Kirche. Maria Compassi wurde die „First Lady von St. Johannes“ genannt, als Mesnerin war sie jeden Sonntag in der Früh die Erste und zu Mittag die Letzte in der Kirche. Die Bezeichnung „Ministrantenmutter“ war ihr schon im ersten Gemeindegjahr von der ehemaligen Simmeringer Jugend verliehen worden.



Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sie begonnen, sich in der Pfarre St. Josef zu engagieren. 20 Jahre lang trug sie Pfarrblätter aus und besuchte und betreute ältere Menschen. Von dort kannte sie auch unseren Herrn Rektor, schon lange bevor er zum Priester geweiht wurde. Hubert Batka war nämlich als Bub Ministrant beim damaligen Kaplan Franz Schebeck im zweiten Bezirk. Als Schebeck dann Pfarrer von St. Josef in Margareten wurde (von 1935 bis 1963), assistierte ihm Hubert noch öfter und erteilte dort am 4.7.1953 nach seiner Priesterweihe auch den Primizsegen.

Als in der Margaretenstraße eine Filialkirche gebaut wurde, meinte Schebeck zu Frau Compassi, sie solle am Aufbau der neuen Kirche mithelfen, zumal sie ja gleich ums Eck wohnte. Unvergessen blieb Frau Compassi der traurige Blick unseres Herrn Rektors, als er erstmals in seine neue leere Kirche kam. Seinen Simmeringer Freunden versprach sie damals, sich gut um ihn zu kümmern. „Etliche Leute haben mir Geldspenden und alles Mögliche gegeben, damit wir damit die notwendigsten Dinge, wie Messgewänder, Ministrantengewänder, Krippe, und vieles mehr anschaffen konnten. Für das meiste, das in der Kirche ist, habe ich gesammelt. Leider sind schon sehr viele dieser edlen Spender gestorben“.

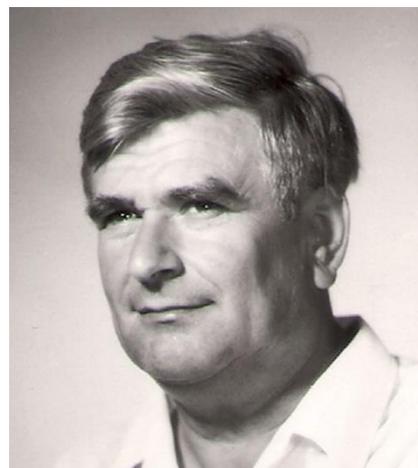
„Dankbar für das, was anders kam“

Von Hubert Batka

*Letzter MZ-Leitartikel vor seinem Tod,
Ostern 2001*

Das ist der Schlüssel zum Glück, der Gelassenheit, der Lebensharmonie, der Zufriedenheit. Das heißt: Ohne Verbitterung sein Alter, seine nicht erreichten Lebensziele, seine angeschlagene Gesundheit, seine unerfüllten Lebensziele und Träume nicht bloß hinzunehmen, sondern zu erkennen, dass das Loslassen nicht eine Resignation, sondern praktisch eine Bereicherung des Lebens gebracht hat.

Ich möchte versuchen, das durch ein harmloses Beispiel aus meinem Leben zu verdeutlichen: Ich bin vor 35 Jahren wirklich zuerst sehr unglücklich von Simmering weggegangen. Ich wäre bereit gewesen, auf meinen Inspektorenposten zugunsten eines Simmeringer Gemeindeleiters zu verzichten. Doch dazu kam es nicht. Es war eine Fehlentscheidung der damaligen Diözesanführung.



Heute weiß ich, dass es für mich eine optimale Lösung war. Abgesehen von den vielfachen neuen Freundschaften, die mein Leben sehr mitgetragen und bereichert haben, ist mir dadurch auch viel Ärger erspart geblieben. Mit dem Fall Groer wäre ich als Pfarrer mitbelastet worden. Stattdessen hat mir der Verlust einer großen Pfarr-Aufgabe den Gewinn einer netten Gemeinde geschenkt, in der ich mich eigentlich schon 35 Jahre lang menschlich zufrieden und glücklich fühlen darf. Natürlich habe ich auch Zeit gebraucht, um zu verstehen, im Verlust eine Bereicherung des Lebens zu erkennen.

Rektorats- Chronik

60 Jahre „Kellerkirche“

1965 Am Freitag, 1. Oktober um 18.30 Uhr nimmt Erzbischof Franz Jachym die **Weihe** des neuerbauten Kirchenraumes vor. Die Kirche ist zu klein für die vielen Besucher, sie stehen bis auf die Straße.

Hubert Batka beginnt seine Arbeit in einer kahlen, schmucklosen Kirche mit nur wenigen Mitarbeitenden.

In der Anfangszeit sind das etwa die Margaretnerinnen Gertrude Steindl und Maria Compassi (die bis dahin in St. Josef tätig war) und einige Mitglieder aus Batkas Alt-Simmeringer Pfarrjugend. Die beiden Damen kümmern sich zunächst um die Einrichtung und Ausstattung der Kirche, die Alt-Simmeringer bilden unter der Leitung ihres Organisten Gerhard Runser die erste Gruppe der Gemeinde: den **Chor**.



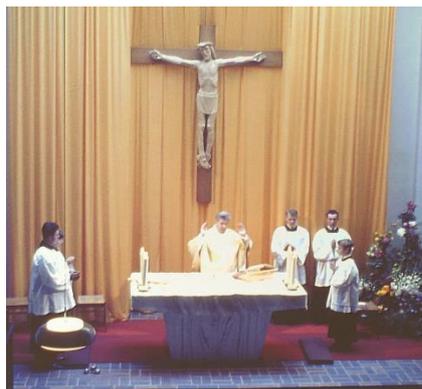
Erste Taufe: Bernhard Sramek, 1965

1966 Die vom Wiener Künstler Franz Barwig geschnitzte **Marienstatue** wird im rechten vorderen Kirchenraum montiert und von Bischof Jakob Weinbacher geweiht. Von Barwig stammt bereits das große Holzkreuz hinter dem Altar.



Weihe der Marienstatue

St. Johannes entwickelt eine moderne **Gottesdienstgestaltung mit rhythmischen Messliedern**: Meistens sorgen zwei Gitarristen und ein Schlagzeuger für Live-Musik. Nach der Messe können sich die Kinder im Rektorat oberhalb des Kirchenraums lustige **Filme** ansehen.



Messe zum ersten Kirchweihfest am 2.10.1966

Im Sommer fährt die Gemeinde zum ersten Mal nach Pomposa, wo Hubert Batka schon seit 1956 **Sommerurlaube für junge Familien** organisiert hat. Dieser Badeort an der italienischen Adria wird zum wichtigen Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Simmeringern und Margarettern.

1967 In St. Johannes finden **täglich Gottesdienste** statt: Montag bis Freitag um 19 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Jeden Sonntag feiert die Gemeinde gleich drei Hl. Messen: um 8.30 Uhr (mit Orgelmusik), um 10 Uhr (meist mit rhythmischen Liedern) und um 19 Uhr (ohne Gesang). Jede Woche gibt es 13 Kinder- und Jugendstunden.



Erstkommunion 1967

Die **Kommuniongitter**, die zwischen Besucher- und Altarraum eine Barriere bilden, werden zur Förderung des Gemeinschaftsgedankens entfernt.

1968 Nach der Sonntagabendmesse etablieren sich öffentliche **Diskussionen** in der Kirche, die zumeist Univ.-Prof. Alexander Novotny leitet. Dabei tauschen Fachleute und Gemeindeglieder ihre Meinungen über Gott und die Welt aus.

In der Wallfahrtskirche Maria Grün im Prater wird die erste **Muttertagsandacht** gefeiert.

Die Kinder erfreuen sich vor allem an den ersten Faschingsfeiern und am Besuch des **Nikolaus**, der zur Tradition wird. Im selben Jahr wird auch der **Sparverein** gegründet, um den Gemeinde-

mitgliedern die Ansparung des jährlichen Weihnachtsgeldes zu erleichtern. Allorts wird es üblich, Pfarrgemeinderäte einzuführen, also initiiert St. Johannes sein ganz eigenes Pendant dazu: das **Gemeindeparlament**. Zum ersten Vorsitzenden wird Hans Bürstmayer ernannt.

Das erste **Kirchweihfest** findet statt – freilich ganz anders als heute. Die Gemeinde versammelt sich an einem Sonntagnachmittag im Saal der Nachbarpfarre St. Ägyd in Gumpendorf. Auf dem Programm stehen die Vorstellung des Gemeindeparlaments, Darbietungen des Chors und die Vorführung von zwei Filmen über das Leben in der Seelsorgestation: „Statio 141“ und „3 Tage Rom“.

1969 Das Gemeindeparlament beschließt die **Handkommunion**. Die Reichung von Brot und Wein wagt man vorerst nur bei den Messassistenten. Die letzten lateinischen Messtexte, insbesondere das von den Ministranten gefürchtete „Confiteor“ (Schuldbekenntnis), werden endgültig beseitigt. An besonderen Festtagen, wie etwa zu **Fronleichnam im Hundsturmпарк**, gestaltet das Solisten-Ensemble Bobby Kern die rhythmische Messe „mit Pauken und Trompeten“. Im Sommer halten vor allem ausländische Priester die Gottesdienste. Eine Messe mit einem dunkelhäutigen Aushilfspriester findet Aufmerksamkeit.



Gastpriester im August 1969

Im August verursacht ein Gewitter eine der schlimmsten **Überschwemmungen** in der Kirche: Das Wasser steht bis auf Kniehöhe und muss – wegen Überlastung der Feuerwehr – von den Gemeindegliedern in stundenlanger Arbeit mit Kübeln herausgeschöpft werden. Eine Neu-Ausmalung der Kirche ist unvermeidlich.

Am Kirchweihsonntag wird die von Prof. Ernst Grandegger geschaffene **Sakralwand** in der Taufkapelle geweiht.



Kirchweihfest-Organisationsteam 1969

1970 In der Fastenzeit gibt es jede Woche einen Erwachsenen- und einen **Kinder-Kreuzweg**. Die Auferstehung in der Osternacht feiert die Gemeinde mit einem stimmungsvollen **Lichterumzug** um den Hundsturmпарк.

Im Studio aufgenommene **Tonbänder** mit einer Instrumentalbegleitung für die rhythmischen Lieder setzen sich durch.

Kaplan Eduard Wysoudil übernimmt die Sonntagfrüh- und zwei Werktagsmessen, seine Mundart-Predigten hinterlassen bleibende Eindrücke.

Das **Kirchweihfest** wird auf Samstag verlegt und das Programm erweitert: Am Nachmittag gibt es **Theateraufführungen** der Kinder, am Abend ein Tanzfest.

Aus der zweiten und letzten **Wahl zum Gemeindeparlament** geht Rudolf Praschak als Vorsitzender hervor.

1971 Ministrantenführer Karl „Charly“ Kienbauer und Gottfried „Goofy“ Lindner gründen den ersten **Kinderchor**.



Gottfried Lindner und der erste Kinderchor

Im Stiegenabgang der Kirche wird ein Handlauf angebracht.

Zu Ostern können die Kirchenbesucher zum ersten Mal die **Kommunion in beiden Gestalten** empfangen.

Waltraud Redl organisiert monatliche **Familienrunden**.

1972 Für lernschwache Kinder bietet die Gemeinde unter der Leitung von Anton Bauer kostenlose **Lernnachhilfe** an.

Am Gründonnerstag findet die letzte **Fußwaschung** statt, die Rektor Batka an ausgewählten Herren vornimmt.

In diesem Jahr wird die Kirche vier Mal überschwemmt.

Michael Steurer, Gerhard und Manfred Ruprecht werden **Ministrantenführer**.



Gerhard Ruprecht und Helmut Hausladen assistieren bei einer Taufe, 1972

Im Herbst eröffnet die Gemeinde in den Räumen des damaligen Rektorats über dem Kirchenraum unter der Leitung von Christine Taubald einen Halbtags-**Kindergarten** für 25 Kinder. Im Stiegenabgang der Kirche werden **Wandtafeln** montiert, auf denen zunächst Kinderzeichnungen und Basteleien ausgestellt werden.

1973 Unter dem Titel „**Gemeindefeier**“ beginnt eine Gruppe unter der Leitung von Trude Piesch, einmal im Monat eine Messe mit selbstverfassten Texten zu gestalten.

Im Sommer findet die erste **Kulturfahrt** statt: Nach dem Ferienlager in Pomposa geht es mit dem Autobus nach Rom.

Michael Steurer gründet die **Ministrantenzeitung**, die zunächst nur für Ministranten bestimmt ist, sich aber bald zum Informationsblatt für alle Kirchenbesucher entwickelt.

Der Gottesdienst am Montag wird vom Wochenprogramm gestrichen, freitags gibt es ab nun einen **Wortgottesdienst**. Trude Piesch, Margit Selzer und Sepp Lind organisieren den ersten **Gemeindefeierausflug** auf die Hohe Wand, ab dem zweiten sind die Familien Sellner und Selzer die Reiseleiter.



Erstkommuniongruppe mit Irmgard Hartmann, 1972

1974 Die Ministranten beginnen, selbstständig **Kreuzwegandachten** zu gestalten. Erstmals wird auch eine **Fastenreihe** mit Meditationen zu einem bestimmten Thema gestartet.

Zu Fronleichnam findet nach der Messe im Hundsturmpark ein **Gemeindemee-ting** statt, bei dem Brötchen und Getränke im Park angeboten werden, um mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Der erste **Kinderausflug** führt nach Pernitz im Piestingtal.

Im Sommer gibt es nur mehr eine Messe um 9 Uhr, die Christmette wird von 24 auf 23 Uhr und die Jahreschlussmesse zu Silvester von 18 auf 17 Uhr vorverlegt. Die Anzahl der rhythmischen Lieder nimmt zu und macht die Auflage neuer **Textbücher** notwendig.

1975 Gleich zwei **Bischofsbesuche** stehen in diesem Jahr auf dem Programm: Am 20. April besucht Kardinal Franz König die Seelsorgestation und hält die Ansprache bei der rhythmischen Messe.



Besuch von Kardinal König

Zum zehnjährigen Gemeindejubiläum spendet Bischof Jakob Weinbacher am 11. Mai 60 jungen Menschen das Sakrament der **Firmung**.

Die Ministranten gestalten einmal in der Woche einen Wortgottesdienst ohne Priester.

Schon damals besuchen in der Adventzeit ausländische Musikgruppen St. Johannes, in diesem Jahr eine **chilenische Folkloregruppe**.

1976 Die Jugendgruppe veranstaltet erste Filmnachmittage und Tanzfeste im Rektorat, die – weil die Schuhe ausgezogen werden müssen – als **Sockenpartys** in die Geschichte eingehen. Am ersten Fastensonntag feiert die **Projektionsleinwand** beim Altar Premiere, über die fortan Texte und Bilder eingblendet werden. Hinter dem Altar werden Lautsprecherboxen montiert. Der Chor singt erstmals Lieder der **Frankfurter Messe**. Zur Finanzierung des Ankaufs der dazugehörigen Instrumentalmusik wird ein **Tag der Musik** veranstaltet.

In diesem Jahr gehen 27 Kinder zur **Erstkommunion** – vermutlich historischer Gemeinderekord.



Fest zur Eröffnung des Clubraums

St. Johannes sucht nach geeigneten Räumlichkeiten für Feste und Veranstaltungen und findet zunächst eine im Erdgeschoß des Kirchenhauses frei gewordene Wohnung, das heutige Rektorat. Die kleine Wohnung dient zunächst als **Clubraum** für Heimstunden und Partys, aber auch für einen Plausch nach der Sonntagsmesse.

Die **Christmette** beginnt erstmals schon um 22.30 Uhr.

1977 Als Treffpunkt für ältere oder einsame Menschen gründet Anton Keider den **Seniorenclub**.

Beim **Gemeindeausflug** nach Würnitz nehmen 200 Personen in drei Autobussen und mehreren Privatautos teil. Durch ein Missverständnis mit den Kirchenschlüsseln stehen die Messbesucher in Wien vor verschlossenen Türen, alle drei Sonntagsmessen fallen aus.

Der **Freitags-Wortgottesdienst** wird eingestellt.

Das **Kirchweihfest** findet im Saal der Pfarre St. Florian in der Wiedner Hauptstraße statt.

Bei der **Nikolaus-Feier** in der Kirche werden in einer übervollen Kirche 207 (!) Nasch-Sackerl an die Kinder verteilt. Vor Weihnachten gibt es eine **Buchausstellung** im Kindergarten.



Pfingstausaflug 1977 nach St. Pantaleon

1978 Mit großem Lacherfolg hält Franz Hartmann seine erste **Faschingspredigt**.

Das Sommercamp der Gemeinde übersiedelt nach Lido degli Scacchi, die interne Bezeichnung „Pomposa“ bleibt aber erhalten.

Durchschnittlich feiern 500 (!) Kirchenbesucher bei den drei Sonntagsmessen mit.

Trotz der Eröffnung des Clubraums bleibt die Raumnot bestehen, daher wird der verzweifelte Plan geboren, auf der linken Kirchenseite in Höhe des Chorraums einen **Balkon** einzuziehen, dort den Chor zu positionieren und den freiwerdenden Chorraum als Kaffee-stüberl nach der Sonntagsmesse zu nützen. Glücklicherweise dauern die Diskussionen darüber so lange, bis in unmittelbarer Nähe, in der Margaretenstraße 129, ein Kellerlokal frei wird. Die Gemeinde mietet dieses trotz seines schlechten Zustandes an, in tausenden unbezahlten Arbeitsstunden errichtet eine einzigartige Gemeindeaktion daraus ein gemütliches **Heim**.

1979 Nach mehreren Vandalenakten muss die Kirche nun tagsüber versperrt bleiben, nur der Vorraum ist offen, der Chorraum wird vergittert.

Inge Novy beginnt mit dem Experiment **Kindergemeindefeier**: Damit sich die Kinder während einer Meditation in der

Kirche nicht langweilen, wird ihnen das Thema des Wortgottesdienstes im Rektorat altersgerecht vermittelt.

Am 20. Mai nimmt Bischofsvikar Pater Josef Zeininger nach einer **Firmung** die feierliche **Eröffnung des neuen Heims** vor. Erste Großveranstaltung in den neuen Räumen ist ein **Sommernachtsfest** Ende Juni.

Im Herbst beginnt der reguläre Heimbetrieb mit den Heimstunden der Kinder, der Seniorenrunde, einem **Tanzclub** und später einem Italienischkurs. Mitarbeiter bilden Teams für das Sonntagscafé und die Heimreinigung. Die ersten Heurigenabende, Tanzfeste, MZ-Partys sowie Kegel- und Tischtennisturniere werden angeboten.

Das **Kirchweihfest** verändert sich weiter und wird dabei auf ein erstmals dreitägiges Programm ausgeweitet.

Ein **Adventmarkt** sorgt für vorweihnachtliche Stimmung.



November 1979: Hubert Batkas Namenstagsfest im neuen Heim. Helmut Novy mit Sissy und Kurt Thaller

1980 Monatliche **Glaubensgespräche** mit Aushilfspriester Heribert Holzer erweitern das Heimprogramm auf religiösem Gebiet.

Der Erfolg des Adventmarktes führt zum ersten **Osterbasar**.

Anlässlich des 25-jährigen Staatsvertrags-Jubiläums wird bei der Messe die berühmte Nachkriegs-Weihnachtsrede von Bundeskanzler Leopold Figl abgelesen und als Schlusslied die **Bundeshymne** gesungen.

Zum 15-jährigen **Gemeindejubiläum** spenden die MZ-Leser ein Farbfernsehgerät für das Heim, Rektor Batka steuert einen Videorekorder bei – so können nach der Sonntagsmesse Kinderfilme vorgeführt werden.

Helmut Novy veranstaltet den ersten **SITASPI-** (Sing-, Tanz-, Spiel-) **Abend** im Heim und organisiert eine fünfstündige **Nachtwache** für verfolgte Christen.

1981 Bei der **Ministrantenmesse** assistieren dem Herrn Rektor 35 (!) „Pinguine“ am Altar.

Familie Novy, Marianne Sramek und Willy Resch gründen die **Live-Rhythmus-Gruppe**, die zunächst einmal im Monat die Sonntagabendmesse musikalisch gestaltet.

Familie Hasel veranstaltet die erste **Rätselrallye**. Auch die MZ entwickelt sich weiter: Sie verbessert ihr Erscheinungsbild durch modernen Composer-Satz und Offset-Druck.

Nach einem technischen Defekt im Haus Margaretenstrasse 129 erlebt das Heim seine erste Überschwemmung.



Pfingstaussflug nach Seewiesen

1982 Im Mai gibt es wieder eine **Firmung** mit Pater Josef Zeininger.

Inge Hasel (später Nosoli) bietet alle zwei Wochen **Musikgymnastik**-Stunden im Heim an.

Weil die alte Orgel oft verstimmt klingt, bastelt Erich Duchek in monatelanger Nacharbeit eine **Elektronenorgel** für die Kirche, Bischofsvikar Zeininger weiht das Meisterwerk ein.

Für die musikalische Untermalung der **Heurigenabende** sorgen Erich Duchek (Harmonika), Willy Resch (Gitarre) und Arnold Klima (Geige).



Die Duchek-Resch-Klima-Buam

Die MZ organisiert erstmals eine **Weihnachtsaktion** für bedürftige Familien.

1983 Das Ziel des **Mitarbeiterausfluges** ist (für 150 Teilnehmer) erstmals Weyer. Dieser Ort in Oberösterreich wird in den Folgejahren bei 39 Pfingstaussflügen fast zu einem „Wallfahrtsort“ für St. Johannes.



Erster Pfingstaussflug nach Weyer. Die kleine Maria Vyskocil ist bei der Wanderung schon dabei

Zu **Fronleichnam** feiert St. Johannes zum ersten Mal einen gemeinsamen Gottesdienst mit der „Mutterpfarre“ St. Josef.



Fronleichnam 1983

Gabi Layr (heute Krikula) übernimmt die Leitung des **Kinder- und Jugendchores** und bereichert ihn durch neue Lieder und zweistimmige Gesänge.

Helmut Novy, der Gründer der Live-Rhythmus-Gruppe und Erfinder des Nachtgebets, verunglückt bei einer Wanderung tödlich.

Auf Initiative und mit Finanzierung durch die MZ werden auf den Bänken in der Kirche wärmende Sitzauflagen angebracht.

Im Sommer wird die **Kirche** in Eigenregie zum zweiten Mal neu **ausgemalt**, die Sonntagsmessen im August werden ins Heim verlegt.

1984 Universitätsassistent Paul Weitzer beginnt in regelmäßigen **Bibelerunden** mit einer zeitgemäßen Auslegung der Hl. Schrift.

Franz Zalabay hält seine erste **Fachsprachpredigt**.

Im Heim gibt es die ersten **Dia- und Filmabende** über ferne Länder.



Erntedank-Tanzfest 1984

1985 Nach elfjähriger Tätigkeit übergibt Erika Lipuz die Leitung des **Kindergartens** an Johanna Heimhilcher. **Neue Dias** mit weißer Schrift auf blauem Hintergrund sorgen für eine optisch verbesserte Wiedergabe der Liedtexte in der Kirche.

Das erste **Fastenessen** findet statt, die Spenden gehen als Entwicklungshilfe nach Indien.

Zum 20-jährigen Gemeinde-Jubiläum spendet Bischofsvikar Pater Josef Zeininger das Sakrament der **Firmung** für 24 junge Menschen.



20-jähriges Gemeinde-Jubiläum mit Pater Josef Zeininger

Am **Sommer-Ferienlager** in Pomposa nehmen 250 (!) Menschen teil.

Die MZ organisiert nach Partys, Tischtennisturnieren und Kegelabenden nunmehr auch eine **Rätselrallye** mit 36 Teilnehmern.

Wegen des großen Besucherandrangs muss beim Kirchweihfest eine dritte Theaterveranstaltung eingeschoben werden.

Der von Gerhard Runser geleitete **Chor** verfügt über 37 Sängerinnen und Sänger, das Repertoire umfasst 92 rhythmische Messlieder.

Der Kinder- und Jugendchor zählt 31 Mitglieder und veranstaltet sein erstes **Weihnachtssingen**.

1986 Die **Southminster Ringers**, eine Gruppe junger Musiker aus den USA, verblüffen die versammelte Gemeinde mit ihrem Handglockenspiel. Im September veranstaltet die MZ ihren ersten **Radwandertag**, der in die Wachau führt.

Beim **Kirchweihfest** stehen 150 Darstellerinnen und Darsteller auf der Bühne.

Die erste **Kindermette** am Heiligen Abend findet statt und bewährt sich ebenso wie das erste **Silvesterfest** im Heim.

Insgesamt zählt die Gemeinde 240 aktive, unbezahlte Mitarbeiter.

1987 Unter dem Titel **Telejournal** werden im Heim Videoaufnahmen über das Gemeindeleben des Arbeitsjahres gezeigt.

Beim **Kinderfaschingsnachmittag** haben etwa 100 (!) Kinder viel Spaß.

Nach dem Tod der Organistin Katharina Koch muss die Sonntagfrühmesse ein Jahr lang ohne Orgelbegleitung auskommen.



Katharina Koch spielte 22 Jahre lang die Orgel in der ½ 9 Uhr-Messe

Am 9. Oktober veranstaltet Familie Janovsky das erste **Opernstudio** im Heim.

1988 Am 31. Jänner spielt die **Live-Rhythmus-Gruppe** erstmals auch in der 10-Uhr-Messe und übernimmt fortan die musikalische Mess-Gestaltung am letzten chor- bzw. kinderchor-freien Sonntag im Monat.



Die Live-Rhythmus-Gruppe

Erich Duchek sorgt dafür, dass die Kirche nun über **Mikrophone** verfügt.

Im Juni gibt es wieder eine **Firmung** mit Bischofsvikar Ildefons Fux.

Im Rahmen eines aus der Gemeindefeier entstandenen **Predigtkreises** übernehmen Gemeinde-Mitglieder die Sonntagsansprache.

Die Herren Schlagenhauen, Layr und Zalabay montieren eine **Vorhang-schiene** in der Kirche, damit die Altarvorhänge beim Kreuz gefahrlos montiert werden können.

1989 Am Dreikönigstag wird während (!) der Messe der Teppich beim Kircheneingang gestohlen.

Kaplan Eduard Schachinger übernimmt die Leitung der **Bibelrunde**, Rita Kallinger veranstaltet zum ersten Mal **Glau-bensgespräche**.

Die Algenplage an der Adria erzwingt ab dem Folgejahr einen Ortswechsel des Gemeinde-Sommerurlaubs an den **Bolsena-See**.

Der Tod der „First Lady von St. Johannes“, Maria Compassi, hinterlässt eine große Lücke. 24 Ministranten geben ihrer „Mutti“ am Zentralfriedhof das letzte Geleit. Maria Graf übernimmt die **Mes-neraufgaben**.

1990 Ein Schaden an der Decke (während einer Chorprobe fällt eine Gipsplatte zu Boden) erzwingt eine Sperre der Kirche, drei Wochen lang werden die Sonntagsmessen im Heim gefeiert.

Zum **Silbernen Gemeinde-Jubiläum** feiert die Gemeinde am 6. Mai eine Festmesse mit Pater Josef Zeininger. Außerdem bietet eine Fotoausstellung im Stiegenabgang einen Rückblick auf „25 Jahre St. Johannes“.

Inzwischen sind neben den drei Sonntags- nur mehr zwei Werktags-Gottesdienste übriggeblieben: Dienstag abends und Samstag früh.

1991 Die Live-Rhythmus-Gruppe singt am Gründonnerstag erstmals **Gospels** während der Messfeier.

Neuerlich bricht ein Teil der Kirchendecke heraus; im Sommer erfolgt daher eine Sanierung und Neuausmalung, vier Wochen lang finden die Sonntagsmessen im Heim statt.

Im Heim startet ein **Mütterclub**.

Rektor Hubert Batka bringt den herzigen Mischlingshund **Sleepy** aus dem Urlaub mit, der in den Jahren darauf zum Liebling aller Kinder wird.



Der Rektor ist „auf den Hund“ gekommen

Im Herbst gründet die männliche Jugend von St. Johannes den **Fußballverein** California Rabbits. Das Gemeindefußballteam mit den legendären farbenfrohen Trikots schießt sich in der Folge jedes Jahr in die nächsthöhere Diözesan-Liga.

1992 Ende April werden 32 Jugendliche von Pater Zeininger gefirmt.



Ernst Wrba mit Pater Josef Zeininger

Am 12. Juni verursacht ein schweres Gewitter eine der heftigsten **Überschwemmungen** in unserer Kirchengeschichte. Die aus dem Hauskanal und dem Sakristei-WC austretenden Wassermassen verwandeln den Kirchenraum in kürzester Zeit in eine „Seegrötte“. Im Heim schlägt der Blitz ein und verursacht einen Kurzschluss.

Die **Bühne im Heim** wird erneuert und bekommt ihr heutiges Erscheinungsbild.

Toni Roza übernimmt die **Begrüßung** vor den Sonntagsmessen und nützt sie fallweise für eine „Zweitpredigt“.

Rektor Batka lädt die Jugend erstmals zu einem **Winterausflug** nach Weyer ein.



Skifahren auf der Forsteralm nahe Weyer

1993 In der **Sakristei** wird ein Schacht ausgehoben, um bei künftigen Überschwemmungen eine Pumpe zum Absaugen des Wassers ansetzen zu können.

Die Tonbandgeräte zum Abspielen der rhythmischen Lieder werden durch einen modernen **Mini-Disc-Player** ersetzt.

Im Heim gestalten Rudolf Praschak und Walter Kügele erstmals einen **Humorvollen Leseabend**.

Doris Krumpholz und Michael Novy übernehmen die Leitung des **Kinder- und Jugendchores**.

1994 Für alle, die „ein Kreuz mit dem Kreuz haben“, beginnt Josefine Schlagenhaufen mit **Wirbelsäulengymnastik** im Heim.

Eine Gruppe Jugendlicher veranstaltet ein **Jugendlager**, ein Zelt-Camp in Zwetl an der Rodl im Mühlviertel.

Unser **Kindergarten** ist bei Bürgermeister Helmut Zilk im Rathaus zu Gast.

Das Händereichen beim Vaterunser wird angeregt.

Wegen schwachen Besuchs wird Mitte Oktober die **Sonntagabendmesse** eingestellt.

1995 Erstmals sind Kinder aus der Gemeinde als **Sternsinger** im Bezirk im Einsatz, sie sammeln Geld für Entwicklungshilfe-Projekte.

Prälat Rudolf Trpin spendet das Sakrament der **Firmung**.

Der **70. Geburtstag** von Rektor Hubert Batka wird unter anderem mit einem Essen für 158 Personen im Heim gefeiert.

Bei der Messe zum Kirchweihfest stellt Kaplan Eduard Wysoudil mit einer

37 Minuten langen Predigt einen Rekord auf.

Da der Heilige Abend auf einen Sonntag fällt, gibt es vier Gottesdienste an einem Tag: 8.30 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Weihnachtssingen, 16 Uhr Kindermette, 22.30 Uhr Christmette.

1996 Monatlich finden **Wichteltreffen** für Kleinkinder und ihre Mütter statt.

Nun wird auch die **Dienstagabendmesse** eingestellt.

Zum Abschluss der Feiern zum 30. Geburtstag der Gemeinde gibt es eine **Film-Dokumentation** über die Geschichte von St. Johannes.

Zum zweiten Mal gastieren die mit Handglocken Musik machenden **Southminster Ringers** vor 200 Besuchern in unserer Kirche.



Die Southminster Ringers

1997 Anfang des Jahres werden die Messbesucher sogar in der Kirche nass: Der viele Schnee auf dem gläsernen Kirchendach tropft während der Sonntagsmesse auf die Seitenbänke der Kirche.

Auf Initiative von Erich Sellner beginnt Elisabeth Mayer mit einem **Englischkurs**.

Im Rahmen des Wichteltreffens gibt es nun im Heim auch ein **Kasperltheater**. Die Jugend führt das **Theaterstück** „Andorra“ im Heim auf.

1998 Der **Gemeindeausflug** feiert Jubiläum: Die 50. Auflage führt nach Rohrau und Petronell.

Im verfluchten 13. Jahr kann der **Radausflug** erstmals nicht stattfinden – wegen Schlechtwetters muss er verschoben werden. Auch der zweite Versuch scheitert beinahe am Wetter: Die Teilnehmer kämpfen gegen starken Wind und teilweise auch Regen.

Im Heim wird das **Theaterstück** „Die Physiker“ gespielt.

1999 Im April verstirbt Toni Roza, der in St. Johannes viele Jahre lang engagiert als Leiter von Wortgottesdiensten, Sänger und MZ-Redakteur tätig war.

Prälat Rudolf Trpin spendet wieder das Sakrament der **Firmung**.

Der Leiter des Seniorenclubs, Anton Keider, verstirbt im 93. Lebensjahr.

Im August beginnen die **Sonntagsmessen** erst um 11 Uhr. Außerdem werden Renovierungsarbeiten in der Kirche durchgeführt und diese neu ausgemalt. Erstmals wird im Kindergarten eine **Ganztagsbetreuung** angeboten.

Bei der Kirchweih-Messe am 21. November dürfen erstmals drei **Mädchen ministrieren**.

2000 Das **Theaterstück** „Die Befristeten“ von Elias Canetti wird im Heim aufgeführt.

Die Gemeinde feiert den **75. Geburtstag** von Rektor Hubert Batka.

Erstmals ist der Kindergarten auch im August geöffnet.

2001 Am 3. Mai stirbt Rektor Hubert Batka, der St. Johannes aufgebaut und 36 Jahre lang geleitet hat. 800 Menschen sind dabei, als er am 10. Mai im Rahmen einer von Weihbischof Helmut Krätzl geleiteten **Trauerfeier** am Simmeringer Friedhof beerdigt wird.



Begräbnis von Hubert Batka

Die folgenden Wochen sind geprägt von der Suche nach einem Nachfolger. Die Sonntagsgottesdienste werden vorerst von mit der Gemeinde eng verbundenen Gastpriestern geleitet, nämlich Raimund Waltenberger, Eduard Schachinger, Franz Zach, Franz Josef Kühn, Heribert Holzer und Eduard Wysoudil. Gerhard Runser gelingt es schließlich, einen **neuen Rektor** zu finden: Bruno Layr, zuvor Pfarrer von Ebreichsdorf und Altmansdorf. Er feiert seinen **Erstgottesdienst** in

St. Johannes im Rahmen des Kirchweihfestes am 25. November.

Bruno Layr gibt erstmals das „MZ'etterl“ heraus, das als Ergänzung zur MZ als Wocheninformationsblatt Terminankündigungen und Informationen bietet. Im Herbst wird in 350 ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden eine bereits dringend nötige **Renovierung des Heims** durchgeführt.

2002 Am 17. Februar findet die **Amtseinführung** von Rektor Bruno Layr im Rahmen eines Festgottesdienstes mit Bischofsvikar Karl Rühringer, Dechant Franz Scharl und Kaplan Franz Zach statt.



Amtseinführung von Rektor Bruno Layr

Die Erzdiözese Wien erhebt die Seelsorgestation zur **Rektoratsgemeinde**, Gerhard Runser wird als **Rektoratsassistent** eingesetzt. Rektor Bruno Layr wählt zu seiner Unterstützung ein Beraterteam aus. Um die Frage, ob dieses nicht demokratisch von allen Gemeindegliedern gewählt hätte werden müssen oder sollen, entbrennen hitzige Diskussionen, die die Gemeinde teilweise entzweien.

Der ehemalige Clubraum im Erdgeschoß, der auch dem Kriegsoferversband als Büro gedient hat, wird nun zum **Rektorats-Büro** umfunktioniert, weil der Kindergarten mehr Platz braucht.

Statt des inzwischen schon wackeligen Lesepults wird ein **Holz-Ambo** im Altarraum montiert.

Im Heim steht das **Theaterstück** „Der Besuch der alten Dame“ auf dem Programm.

Nach der Abschlussmesse des Arbeitsjahres lockt ein **Frühschoppen** mit Stelzen und Bratwürsteln ins Heim.

Rektor Layr startet eine **Homepage** als Web-Auftritt der Gemeinde. Auch ein vielsagendes St. Johannes-Logo wird präsentiert: „Dass alle eins seien“.

Das Briefbombenopfer Maria Loley berichtet in der Messe über „Armut in Österreich“.

Das Kirchweihfest beginnt mit einem **Kabarett-Abend** am Freitag. Samstag und Sonntag folgen wie üblich Theateraufführungen.

Im Dezember organisiert Rektor Layr eine erste **Adventfahrt**, sie führt nach Salzburg.

2003 Bei einem **Vandalenakt** wird das Fenster in den Chorraum eingeschlagen und das Metallkreuz beim Eingang deformiert.

Zum ersten Mal findet das **Dekanats-treffen** der Kirchengemeinden des vierten und fünften Bezirks in St. Johannes statt.

Die **Faschingspredigt** hält Rektor Layr selbst, die **Bibelrunden** weiterhin Prof. Eduard Schachinger.

Im Rahmen der „Stadtmission“ präsentiert sich auch St. Johannes bei einem **Fest der Begegnung** am Siebenbrunnenplatz: Der Chor singt, ein Film zeigt Ausschnitte aus dem Gemeindeleben. Auch Kardinal Christoph Schönborn ist bei dem Fest dabei und bekommt eine MZ überreicht.



Kardinal Schönborn als MZ-Leser

Das **Fronleichnamfest** wird erstmals gemeinsam mit allen Nachbarparfen (St. Josef, Auferstehung Christi, Slowenische und Afrikanische Gemeinde) gefeiert.

Im Oktober findet die letzte von Trude Piesch organisierte **Gemeindefeier** statt. Rektor Layr bildet an deren Stelle einen **Liturgiekreis** unter seiner Leitung. Gleichzeitig endet vorübergehend auch die musikalische Messgestaltung durch die Live-Rhythmus-Gruppe. Die Herbstausgabe der MZ entfällt mit dem lapidaren Hinweis „Uns fehlen die Worte“. Im November findet Rektor Layr dann bei einer Predigt persönliche Worte des Bedauerns über entstandene Kränkungen.

2004 Das **Opernstudio** von Elfriede und Claus Janovsky geht zum 100. Mal über die Bühne.

Das neue **Rektoratsbüro** im Erdgeschoß des Kirchenhauses wird eröffnet. Die erste **Wallfahrt** der Gemeinde führt auf den Mariahilfberg bei Gutenstein. Auch Theaterfahrten werden nunmehr angeboten, etwa zu den Kobersdorfer Sommerspielen oder ins Stadttheater Baden. Rektor Layr organisiert auch **Kulturfahrten**, in diesem Jahr nach Tirol, Spanferkel-Essen und **Fahrten in den Advent**, erstmals nach Christkindl bei Steyr.

Aufgrund von gesundheitlichen Problemen des Rektors wird die $\frac{1}{2}$ **9-Uhr-Messe eingestellt**. Nun gibt es nur noch einen Gottesdienst pro Woche, nämlich am Sonntag – zunächst um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, nach zwei Monaten Probezeit wieder um 10 Uhr.

Im Oktober besucht uns ein Bischof aus der Diözese Ihosy auf Madagaskar.

Das erste **Interreligiöse Frühstück** des Dekanats findet im Heim von St. Johannes statt.



Das Fastentuch der Jugend

2005 Pater Georg Sporschill feiert mit der Gemeinde eine Abendmesse und berichtet anschließend im Heim über seine Straßenkinder-Projekte in Rumänien.



Pater Georg Sporschill mit Kindern der Gemeinde

Anton Millner reiht sich in die Schar der Aushilfspriester der Gemeinde ein.

Inzwischen werden die Liedtexte mittels **Laptop und Beamer** auf die Projektionswand gestrahlt.

Die Jugend gestaltet zum 40-jährigen Gemeindejubiläum ein **Fastentuch** für den Stiegenabgang in die Kirche.

Ines Kern, Dorli Lind und Waltraud Redl gestalten ein **Fastentuch** für den Altarraum. Darauf sind die Bibel-Textstellen der fünf Fastensonntage in Bildern dargestellt.



Das neue Altar-Fastentuch

Der neue Pfarrer von St. Josef, Peter Fiala, feiert einen Wortgottesdienst in St. Johannes, danach zieht die Schar der Gläubigen zu seiner Amtseinführung nach St. Josef.

Beim Pfingstausflug nach Weyer begleitet erstmals Aushilfspriester Franz Zach unsere Gemeinde.

Am 2. Oktober feiert die Gemeinde ihr 40-jähriges Bestehen mit einem **Festgottesdienst** mit Kardinal Christoph Schönborn. Es werden eine Festschrift und ein **Jubiläumswein** herausgegeben.

Rechtzeitig zum Jubiläum organisiert Rektor Bruno Layr von der Pfarre „Namen Jesu“ in Meidling wunderschöne, von der Künstlerin Christine Friedrich gemalte farbige Bilder, die neben unserem Altarkreuz angebracht werden.



Festmesse mit Kardinal Schönborn zum 40-jährigen Gemeindejubiläum

2006 Der neue **Weihbischof** Franz Scharl besucht den Rektoratsball. Bruno Layr feiert sein 40-jähriges **Priesterjubiläum**.

Erstmals führt der von der MZ organisierte **20. Radausflug** mit 108 Teilnehmern ins Ausland – und zwar nach Sopron in Ungarn.

Christian Diebl wird Gast- und Aushilfspriester, er ist Landesseelsorger der Wiener Polizei und ehemaliger Militärfarrer.

Für die Fastenzeit werden von Erwachsenen und Jugendlichen **Altartücher** hergestellt.

In Eisenstadt treffen einander einige Mitarbeiter zu einer **Klausurtagung**.



Klausurtagung in Eisenstadt

2007 Trude Piesch organisiert die Ausstellung „St. Johannes – reich an Talenten“.

In der Kirche werden 14 farbenfrohe **Kreuzwegbilder** unseres Malers und Grafikers Werner Sramek aufgehängt.

Am 1. Mai findet der **letzte Gemeindeausflug** statt. Ziel ist Rohrbach im Lafnitztal an der Grenze zwischen dem Burgenland und der Steiermark. Über 30 Jahre lang hatten die Familien Sellner und Selzer die Gemeindeausflüge zumeist am 1. Mai und 26. Oktober organisiert.

Papst Benedikt XVI. besucht am 9. September Wien – und die Ministranten von St. Johannes sind dabei: Mit rund 1000 anderen Ministranten marschieren sie vor dem Papst über den Stephansplatz zum Erzbischöflichen Palais. Der **Margaretner Adventspaziergang** führt auch in den Kirchenraum von St. Johannes.

2008 Nach drei Unwettern im Juni werden Kirche und Heim wieder einmal überflutet, die Pumpe ist nur zum Teil eine Hilfe.

Am 22. Juni firmt Kanonikus Franz Schuster neun Jugendliche in unserer Kirche.

Rektor Bruno Layr geht in **Pension**, sein **Nachfolger** und damit dritter Rektor von St. Johannes wird Polizeiseelsorger Christian Diebl, neuer Rektoratsassistent wird Hans Trummer. Am 9. November feiert die Gemeinde mit Msgr. Walter Mick Christian Diebls **Amtseinführung**. Der Rauch der Zigarillos, die der neue Rektor bevorzugt, gehört bald genauso zum Heim wie gute, pointierte Predigten zur Sonntagsmesse.



Rektor Christian Diebl mit Zigarillo

Zur Freude der Gemeinde sorgt die Live-Rhythmus-Gruppe wieder für die musikalische Gestaltung von Gottesdiensten und wechselt sich dabei mit dem Chor und dem Kinder- und Jugendchor ab.

Karlheinz Mayer bastelt für die Gemeinde eine **neue Website**: st-johannes.at. Aus 20 Entwürfen wird ein neues **Logo** für St. Johannes ausgewählt.

Ab jetzt liegt in der Kirche ein Fürbittbuch auf, in das Gemeindemitglieder ihre Anliegen eintragen können. Beim Einzug zu Messbeginn führt Rektor Diebl die bis heute übliche „Ehrenrunde“ durch die Kirche ein.

Nach 40 Jahren schließt der **Sparverein** seinen Schalter. Die von ihm gesponserte Nikolaus-Aktion übernimmt die MZ.

Monatlich wird nun von Helga Wöber und Franz Hartmann ein **Spieletreff** angeboten, bei dem man in gemütlicher Atmosphäre zu Gesellschaftsspielen zusammenkommen kann.

2009 Die Jugend veranstaltet im Heim einen **Theaterabend** mit Highlights früherer Kirchweihfeste.

Im Haus, in dem sich unser **Heim** befindet, wird der Dachboden ausgebaut und dabei auch das Fundament verstärkt. Die Garderobenräume im Keller des Heims müssen wegen großer Wasserschäden renoviert werden.

Unser **Kindergarten** tritt der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung bei.

Im Advent beehrt uns zum ersten Mal der weißbrussische Chor **Belaja Rusija** mit einem Konzert in der Kirche, organisiert von Ilse Bobik.

2010 Am 8. Jänner stirbt unser langjähriger Aushilfspriester Raimund Waltenberger.

Wieder findet in unserer Kirche eine **Firmung** – mit Kanonikus Nikolaus Krasa und nur zwei Firmlingen – statt.

Im Februar gibt es wieder einen **Klausurtag**.

Das Jahresprogramm wird um eine **Theaterdarbietung** erweitert: Im abendfüllenden Theaterstück „Blut und Liebe“ zeigt ein Ensemble aus Gemeindemitgliedern unter der Regie von Christian Diebl, dass diese nicht nur Sketches, sondern auch dramatische Rollen spielen können.

Das Theaterstück wird wegen des großen Erfolges mehrmals aufgeführt. Rektor Diebl veranstaltet auch **Leseabende**.



„Blut und Liebe“ – St. Johannes spielt Theater

Die MZ gibt ihre 250. Ausgabe heraus.



2011 Bei einem **Gemeindeabend** wird eine neue Sitz- und Steh-Ordnung für die Messe präsentiert. Ab jetzt gibt es kein Knien mehr beim Gottesdienst. Im Sommer wird ein **Jugendlager** in Gaming angeboten. In Wien wird die Fassade des Kirchenhauses renoviert. Christian Diebl gibt bekannt, dass er noch ein weiteres Jahr der Gemeinde als Rektor erhalten bleiben und danach in Pension gehen wird. Wieder einmal beginnt die **Suche nach einem Nachfolger**.

2012 Im März gibt es eine Gemeindeversammlung, dabei wird der über Vermittlung von Pfarrer Helmut Schüller gefundene **zukünftige Rektor** Hans Bendsdorf vorgestellt. Von Anfang an ist der Hobby-Bastler und Gelegenheits-Motorradfahrer, der davor als Pfarrer in Hetzendorf und Dechant von Meidling tätig war, vor allem bei der Jugend beliebt.

Organisiert von Ilse Bobik, tritt im Heim die Geoffrey Goodman King & Blues Band auf, künftige Konzerte finden in unserer Kirche statt.

Am 26. Mai stirbt **Rektoratsassistent** Hans Trummer, Günther Bacher wird sein Nachfolger.

Beim **Abschiedsgottesdienst** für Rektor Christian Diebl Ende August spielt eine Polizei-Blasmusikkapelle für ihn ein Ständchen am Ende der Messe.



Abschiedsmesse von Rektor Diebl

Der **Chor** unter der Leitung von Gerhard Runser, der 47 Jahre lang maßgeblich zum Erfolg der Gemeinde beigetragen hat, feiert ebenfalls **Abschied**.

Am 23. September findet die feierliche **Amtseinführung** von Rektor Hans Bendsdorf mit Bischofsvikar Dariusz Schutzki statt.

Ab September übernimmt Mirjam Novy die Leitung des **Kinder- und Jugendchors**. Dessen frühere Leiterin Gabi Krikula dirigiert fortan einen neu

formierten **Kirchenchor**. Dieser singt nun nicht mehr vom Chorraum, sondern vom Altar aus, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

2013 Am 12.3. um 1.23 Uhr morgens geht St. Johannes auch in den sozialen Medien **online** – unter facebook.com/Kellerkirche und twitter.com/Kellerkirche. Diakon Heribert Hrusa stellt sein **Schulprojekt** in Ecuador vor, das sich in den Folgejahren zum Haupt-Spendenprojekt der Gemeinde entwickelt. Am 13. Oktober wählt St. Johannes einen **Rektoratsrat**, der aus Rektor Bensdorp und sechs Mitarbeitern besteht. Zwei weitere werden nachträglich noch ernannt. Es wird ein Statut für die Gemeinde erarbeitet, in dem die wichtigsten Grundregeln für St. Johannes und für die demokratische Entscheidungsfindung aufgelistet sind. Militärdekan Alfred Weinlich wird neuer **Aushilfspriester**.

Claus Janovsky beginnt im Heim mit Vorträgen über das **Zweite Vatikanische Konzil**.

2014 Im Februar erleidet Rektor Hans Bensdorp in der Kirche einen Herzinfarkt. Zum Glück geht es ihm schnell wieder besser, sodass im Juni sein 40-jähriges **Priesterjubiläum** gefeiert werden kann.



40-jähriges Priesterjubiläum von Rektor Hans Bensdorp mit Pfarrer Helmut Schüller

Der **Kindergarten** wird auf Beschluss der zuständigen St. Nikolaus-Stiftung geschlossen. Die Fläche ist für aktuelle Anforderungen zu klein. Die Räumlichkeiten werden von der Erzdiözese Wien an Privatpersonen weitervermietet. Karlheinz Mayer organisiert eine **Sanierung des Heims**: Es wird tagelang entrümpelt, von Schimmel befreit und geäubert.

Claus Janovsky gestaltet im Heim Informationsabende über das **Alte Testament**.

Im Advent gibt es erstmals **Rorate-Messen** in St. Johannes.

2015 Einige Gemeindemitglieder setzen die **Renovierungsarbeiten im Heim** fort: Zunächst wird die Abwasch beim Barbereich erneuert, dann der Gläser-Kasten modernisiert. Die Brüder Martin und Florian Schild renovieren in Eigenregie die WC-Anlagen. **Zumba-Nachmittage** bieten schwingvolle Musikgymnastik.

St. Johannes feiert zum ersten Mal seit 2005 und zum bisher letzten Mal eine **Erstkommunion**.

Im April wird in einer Gemeindeversammlung beschlossen, den in die Jahre gekommenen **Kirchenraum zu renovieren**. Im Sommer beginnen die Arbeiten in der Kirche, die Sommergottesdienste finden im Heim statt.



Messfeiern während der Kirchenrenovierung im Heim

Die Gitter beim Eingang und im Altarraum werden beseitigt. Neue Fliesen und Lampen, gläserne Türen zum Kirchenraum, Licht durchlassende Elemente in den Haupttüren sowie ein neuer Tisch für die Technik verleihen der Kirche ein moderneres Erscheinungsbild. Unter dem Stiegenabgang wird ein Abstellraum eingerichtet.



Kirchenrenovierung

Die Vorhänge beim Kreuz, die zuvor aufwändig gewaschen und gewechselt werden mussten, sind nun Geschichte, stattdessen sorgt farblich veränderbare Lichttechnik für eine ansprechende Beleuchtung des Altarraums. Dieser wird mit einem Parkettboden versehen und seitlich erweitert, sodass die Musikgruppen mehr Platz haben.

Am 6. September wird die Fertigstellung der Kirchenanierung gefeiert.

Am 15. November besucht Kardinal Christoph Schönborn die neue Kirche und feiert mit der Gemeinde einen **Fest-Gottesdienst**.



Festmesse zum 50-Jahr-Jubiläum mit Kardinal Christoph Schönborn

Die darauffolgende Woche, die mit dem Kirchweihfest-Theaterwochenende abschließt, steht ganz im Zeichen des **50-Jahr-Jubiläums**.

Die MZ gibt eine 148 Seiten starke **Festschrift** mit einem Rückblick auf die „glorreiche“ Vergangenheit heraus.

Gerhard Runser zeigt an drei Abenden einen Video-Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre.

Zum ersten Mal gibt der Lehrerchor Praxis Vocalis ein **Adventkonzert** in St. Johannes, in den Folgejahren dann meist gemeinsam mit unserem Kirchenchor.

2016 Um auf unsere Kirche aufmerksam zu machen, werden Hinweistafeln aufgestellt und das Portal mit Lichtbändern umrandet. Neben dem Eingang wird ein **elektronisches Schau-fenster eingerichtet**. Für die Kirche werden neue Altarbänke angeschafft. Elfi und Claus Janovsky organisieren zwei Führungen durch den Stephansdom.

Aufgrund eines Spitalsaufenthalts des langjährigen Conferenciers Franz Zalabay übernimmt Florian Mayer erstmals die Moderation beim Kirchweihfest.



Die „Tiny Dancers“ beim Kirchweihfest 2016

2017 Im Februar stirbt Erich Duchek, einer der engsten Mitarbeiter der Gemeinde.

Zum zweiten Mal wählt St. Johannes einen **Rektoratsrat**.

Nach langer Zeit gibt es wieder eine **Firmung**, Firmspender ist Prälat Karl Rühlinger.



Firmung 2017

Nach zehn Jahren Pause organisiert die MZ wieder einen **Radausflug** in den burgenländischen **Seewinkel**. An- und Abreise erfolgen erstmals mit einem Autobus und nicht mit der Bahn, weil sich diese als unflexibel erweist.

2018 Im April erscheint die bereits 300. Ausgabe der MZ, erstmals mit einem Aprilscherz.



Fuß-Wallfahrt nach Heiligenkreuz

Im Juni organisieren Inge und Peter Nosoli sowie Gabi und Manfred Krikula die

erste **Fuß-Wallfahrt** in St. Johannes – von Liesing nach Heiligenkreuz: Streckenlänge 19 Kilometer, 25 Teilnehmer. Als nächster Schritt wird nun auch der Chorraum in der Kirche renoviert.

Der **40. Geburtstag** unseres Heims wird mit einem besonders aufwändigen Theaterprogramm zum Kirchweihfest gefeiert.

2019 Ostern wird in diesem Jahr aufgrund eines auf den Mathematiker Carl Friedrich Gauß zurückgehenden „Oster-Paradoxons“ erst am 21. April gefeiert.

Josefine Schlagenhaufen beendet die von ihr 25 Jahre lang angebotene **Wirbelsäulengymnastik**.



Abschied von der Wirbelsäulengymnastik

Ebenfalls nach 25 Jahren beendet Leopold Nathschläger seine Tätigkeit als Kassier von St. Johannes.

Otto Wagner schlüpft zum letzten Mal in sein **Nikolaus**-Kostüm, um die Kinder nach der Messe zu beschenken.

2020 Anlässlich des Weltfrauentages gestalten weibliche Gemeindemitglieder einen Sonntagsgottesdienst.

Im Februar findet der erste von Johannes Ruprecht organisierte **Teddybär-Sonntag** statt, an dem die Messbesucher Kuscheltiere neben sich in die Kirchenbänke setzen und danach für bedürftige Kinder spenden können.

Die Medienresonanz in ganz Österreich ist enorm, viele Zeitungen berichten über die Aktion, manche sogar auf dem Titelblatt. Und der ORF schickt ein Filmteam und berichtet in „Wien heute“ aus St. Johannes.



Verena und Johannes Ruprecht und viele Teddybären

Danach legt die **Corona-Pandemie** weltweit einen Großteil des öffentlichen Lebens lahm. St. Johannes führt bereits sehr früh Sicherheits-Maßnahmen ein: Es gibt kein Weihwasser in den Becken, keine Mund- oder Kelchkommunion und keine Händereichung zum Friedensgruß mehr.

Ab dem 15. März – dem letzten Sonntag vor Beginn des ersten **Lockdowns** – überträgt St. Johannes alle Messen im **Livestream**, damit alle auch von zuhause mitfeiern können.



Livestream während des Corona-Lockdowns

Die MZ erscheint ab nun auch online. Die Ministranten gehen für ältere Personen, die möglichst nicht das Haus verlassen sollen, einkaufen.

Alle geplanten Gemeinde-Reisen und auch das Pfingst-Wochenende in Weyer werden abgesagt. Das Heim bleibt monatelang geschlossen, ein Kirchencafé gibt es eine Zeit lang nur „virtuell“. Zu allem Unglück fällt im Heim auch ein Teil der Decke herunter.

Der Chor beginnt damit, Lieder online einzusingen.

Nach einer vorübergehenden Öffnung der Kirche im Sommer bestimmen Abstandsregeln, Mund-Nasen-Schutz und Desinfektionsmittel das Geschehen.



HI. Messe mit Masken und Abstand

Im Herbst kann mit einigen Einschränkungen die bislang letzte **Firmung** in St. Johannes mit Prälät Karl Rühringer stattfinden: Wegen der Abstandsregeln werden die Messbesucher auf Kirche und Heim aufgeteilt.

Auch wenn alle Heimveranstaltungen abgesagt werden müssen: Das jährliche Theaterprogramm wird unter dem Titel **Kirchweihfest statt Hausarrest** von den Darstellern auf DVD aufgenommen und verteilt.

Auch das **Adventkonzert** findet virtuell statt.



Der Nikolaus kam, doch die Kirche blieb notgedrungen ohne Kinder

2021 Im Jänner untersagt ein neuerlicher Lockdown die Öffnung der Kirchen zu HI. Messen, es dürfen jeweils nur der Priester und wenige Ministranten dabei anwesend sein.

Weil die verlangten Abstände in der Sakristei nicht eingehalten werden können, übersiedeln die Ministranten vor und nach den Messen in den Chorraum. Für mediales Aufsehen sorgt ein **Segen für alle** in St. Johannes: Der Gehsteig vor der Kirche und der Altar werden mit je einem Regenbogen dekoriert – als Zeichen dafür, dass bei uns alle willkommen sind.



„Segen für ALLE“ vor der Kirche

Der neu gegründete **Verein** der Freunde des Rektorats St. Johannes hat das Hauptziel der Sammlung von Spenden für die weitere Heimrenovierung. Ab Gründonnerstag kommen **Mini-Kelche** zum Einsatz, um wieder allen Gläubigen den Kommunion-Empfang in beiden Gestalten zu ermöglichen.



Die „Stamperlkommunion“

2022 Nach Ausbruch des Krieges in der **Ukraine** sammelt St. Johannes Geld- und Sachspenden für die leid geplagte Bevölkerung.

Im März wird zum dritten Mal ein **Rektoratsrat** gewählt, dessen Mitglieder bis heute im Amt sind.

Helga Wöber beendet ihre jahrzehntelange Organisation von Ausflügen und Reisen mit einer **Autobusfahrt** nach Pannonhalma in Ungarn.

Der **Pfingstausflug** führt wegen des Verkaufs der dortigen Jugendherberge erstmals nach 38 Jahren nicht nach Weyer, sondern nach Sigmundsberg bei Mariazell.



HI. Messe beim Pfingstausflug in Sigmundsberg

Im Herbst feiert die Gemeinde das zehnjährige **Jubiläum** von Hans Bendorf als Rektor von St. Johannes.

Walter Graf, der Gatte unserer Mesnerin, feiert als erstes und bisher einziges Gemeindemitglied von St. Johannes seinen **100. Geburtstag**, stirbt aber wenige Wochen darauf.

Im Advent organisieren Jugend und Junge Erwachsene zum ersten Mal

einen **Punsch mit Sinn** – alle Spenden kommen über die Ö3-Aktion Weihnachtswunder der ORF-Aktion Licht ins Dunkel zugute.

Astrid Bobik engagiert sich dafür, nach einem Jahr Pause wieder einen **Kinder-Weihnachtsgottesdienst** anzubieten. Es kommen dazu mehr Menschen als zur Christmette.



Kinder-Weihnachtsgottesdienst

2023 Es wird eine **WhatsApp-Gruppe** eingerichtet, über die wichtige Informationen weitergegeben werden. Es folgt auch ein monatlicher **Newsletter**, der per E-Mail versandt wird. Die Kirchenfenster werden mit einem neuen bunten Logo beklebt.

Als Brücke zwischen den nächsten Jubiläen in St. Johannes – dem 50. Geburtstag der MZ im Oktober 2023 und dem 50-jährigen Priesterjubiläum von Hans Bendorf im Juni 2024 – wird ein **50/50-Sammelpass** aufgelegt: Für den Besuch jeder darin aufgelisteten Veranstaltung erhält man einen Stempel, am Ende werden die Fleißigsten prämiert.



Das Logo zum 50/50-Sammelpass

Das Ferienende wird mit einer **Schulstartmesse mit Segen und Eis** für alle Kinder und Jugendlichen begangen.

Zum **MZ-Jubiläumsfest** ist das Heim voll wie schon lange nicht. Es werden ein Erinnerungsfilm gezeigt und besonders prägnante und humorvolle MZ-Artikel vorgelesen, frühere MZ-Ausga-

ben ausgestellt und das Geschehen der vergangenen 50 Jahre Zeitungsgeschichte in fünf Zeitungs-Beilagen im folgenden Arbeitsjahr aufgearbeitet. Im Oktober findet ein letztes **Treffen für Opernfreunde** im Heim statt. Wäre der Besuch immer so zahlreich gewesen, wäre es nicht das letzte geworden.



Elfi und Claus Janovsky veranstalteten das „Opernstudio“ von 1987 bis 2025

2024 Das Ehepaar Elfi und Claus Janovsky bietet erstmals ein vielgängiges **Fundraising-Dîner** an, dessen Reinertrag dem Verein des Rektorats zugutekommt.



Erstes Fundraising-Dîner

Das **Goldene Priesterjubiläum** von Rektor Hans Bendsorp wird im Juni mit einer Festmesse und einer Extraausgabe der MZ gefeiert.



Festmesse zum Goldenen Priesterjubiläum

Weil Bendsorp ankündigt, als Rektor von St. Johannes mit Erreichen seines 80. Geburtstags zurückzutreten, wird eine **Zukunftsklausur** abgehalten, die viele schöne Hoffnungen, aber keine konkreten Ergebnisse bringt.

Den Schlusspunkt des 50/50-Sammelpasses bildet ein **Heimspiel** – ein Spiele-Abend für Alt und Jung.



Das „Heimspiel“ im Heim

Florian Schild zieht sich als **Nikolaus** Bischofsmütze und Rauschebart an und beschenkt nach der Messe etwa 30 Kinder mit Obst und Naschereien.

2025 Ein Jahr der Veränderungen: Die **Website** von St. Johannes bekommt ein neues, moderneres Aussehen. Der **Pfingstausflug** führt nach Weiz und nicht nach Weyer.



Pfingstausflug in Weiz

Die größte Veränderung aber erfolgt am 31. August: Wie angekündigt, nimmt Hans Bendsorp Abschied als Rektor von St. Johannes. Als Priester bleibt er der Gemeinde aber weiterhin erhalten. Das Team möglicher weiterer Gottesdienst-Gestalter besteht aus dem Priester Alfred Weinlich, dem Diakon Heribert Hrusa und dem Wortgottesfeier-Leiter Claus Janovsky.

Vorerst wird von der Diözese Univ.Prof. Matthias Beck, der Pfarrer von St. Josef und Auferstehung Christi, als neuer Rektor eingesetzt. Faktisch übernimmt der Rektoratsrat – bestehend aus Günther Bacher, Astrid und Ilse Bobik, Manfred Krikula, Markus Nosoli, Gerhard und Johannes Ruprecht sowie Clemens Weiss die Organisation der Gemeinde und die Suche nach einem Nachfolger für Hans Bendsorp, der in einer Messe am 14. September als Rektor Abschied nimmt.

Die Feier des **60. Geburtstags von St. Johannes** beginnt mit einem Oktoberfest am 12. Oktober und endet mit dem Kirchweihfest am 23. November.

Und ab nun wird nicht Geschichte, sondern Zukunft geschrieben ...

Abschiedsmesse von Hans Bendsorp als Rektor von St. Johannes



60 Jahre Gemeindeleben in Bildern







Neuerungen in der Kirche seit 2015





Gedanken

Kirche und Ehrenamt?

Predigt von Rektor Hubert Batka, 2000



Eigentlich müsste ich mit zwei kritischen Satzzeichen diese Überschrift in Frage stellen. Ehrenamt lässt den Eindruck von (hoch- oder ehr-)würdigen Honoratioren, von Mäzenen und Titelträgern „h.c.“, aufkommen.

Meiner Meinung nach wäre es besser, von unbezahlter, freiwilliger Tätigkeit zu sprechen, allerdings mit einer Voraussetzung, die diese Dienstleistungen von ähnlichen Tätigkeiten wie Feuerwehr, Rettung und Sozialdiensten verschiedenster Art unterscheidet, obwohl alle diese Bereiche gleich wichtig sind und ebenso gleiche Wertschätzung verdienen.

Die Unterscheidung hängt mit dem „Arbeitsplatz Kirche“ zusammen. Damit stoße ich auf das zweite Fragezeichen, das ich gerne hinter den Titel gestellt hätte. Ich habe weder das Recht, noch einen Auftrag, im Namen der Kirche oder eines kirchlichen Verbandes zu

sprechen. Ich kann nur die Situation einer Kirche vor Ort beschreiben. Es ist die Gemeinde, die ich in Wien, 5. Bezirk, gegründet habe und die ich nun seit 35 Jahren leite. Mitgebracht hatte ich damals – 1965 – viele wertvolle Eindrücke aus der Simmeringer Pfarre, in der ich Kaplan war, auch persönliche Freunde, denen ich heute noch durch Mitarbeit und Freundschaft verbunden bin.

Unvergessen blieben aber auch manche negative Eindrücke aus dieser an sich sehr lebendig gewesenen Pfarre. Erfahrungen, die mich zehn Jahre lang als Kaplan gestört hatten: Vor Weihnachten, vor Ostern und vor den Sommerferien mussten die Kapläne auf Wunsch des Pfarrers immer wieder ein höchst lästiges Lamentare verkünden: „Wegen der großen Ausgaben für den Kirchenschmuck an den Festtagen, werden die Gläubigen gebeten ... usw ... usw ...“.

Ich hatte den Eindruck, in dieser Pfarre wird das Wort „Gebet“ immer nur auf der ersten Silbe betont, also gebet, gebet. Dabei war es kein Geheimnis, dass dem Pfarrer – trotz niedriger Gehälter für die Angestellten – nur deren Weihnachts- und Urlaubsgeld Kopfschmerzen bereiteten, keineswegs der Kirchenschmuck in einer Pfarre, in der brave Gärtner, meistens gratis, die benötigten Pflanzen und Blumen spendeten.

1965 wurde ich eingeladen, eine Kirche in einem Wohnhaus-Neubau zu übernehmen. Die Kirchweihe – und damit der Beginn der Gemeinde St. Johannes – war der 1. Oktober.

Keine lästigen Spendenaufrufe

Eine Überlegung bestimmte mein Bemühen beim Aufbau dieser neuen Gemeinde: Absolut sollte vermieden werden, dass eine strahlende Weihnachtsbotschaft oder das Licht der Osterkerze von lästigen Spendenaufrufen verdunkelt und verdrängt würden. Dabei kamen mir neue Erkenntnisse in der Bibelwissenschaft zu Hilfe. Man sollte in der Bibel auch zwischen den Zeilen lesen. Sozusagen auch auf das sonst wenig wichtige „Kleingedruckte“ achten.

Schon der Namenspatron unserer Gemeinde gab einen kleinen Hinweis auf die Lebensumstände religiös tätiger Menschen. Auch für Johannes, den Täufer, konnten Heuschrecken und wilder Honig nur eine zeitbegrenzte Diät sein. Schließlich musste auch er für seinen Lebensunterhalt einen geregelten Beruf gewählt haben. Denn vom gelegentlichen Job als Bußpredner am Jordan konnte auch ein Asket auf die Dauer nicht existieren.

Bei Paulus fand ich noch deutlichere Hinweise. Seine Seelsorger-Tätigkeit bei den Pastoralbesuchen in den von ihm gegründeten Gemeinden fand wahrscheinlich nur am Abend statt. Im Brief an die Galater (Gal. 1, 11) spürt der Leser die Begeisterung, mit der Paulus das Christentum verkündet. Aber er kalkuliert auch die finanziellen Folgen seines Aufenthalts ein. Er beschließt: Damit er den Gemeinden nicht zur Last fällt, übt er seinen erlernten Beruf aus der Leder- und Textilbranche aus. Als kirchlicher Teilzeit-Arbeiter nimmt er nur eine Unterstützung der Gemeinde an, wenn ihm durch seinen pastoralen

Einsatzzeit für den normalen Brot-erwerb gefehlt hat.

Noch deutlicher bringt diese Problematik die Ostergeschichte bei Johannes. Die Apostel haben ihren Brotberuf nicht aufgegeben, auch als ihnen die Auferweckung Jesu als unfassbare Realität vor Augen geführt wurde. Selbst Petrus, bereits von Jesus als Leiter des Apostelkreises bestätigt, übt sein Fischereigewerbe mit seinen Apostelmitarbeitern aus. Petrus: „Ich fahre zum Fischen hinaus.“ Seine Kollegen stimmen selbstverständlich zu. Ist dieser Petrus hauptberuflich erster Funktionär in der neuen Gemeinde oder Kleinunternehmer in der Fischerei-Innung mit ein paar Angestellten, die wie er zwei Berufe ausüben? Trifft diese Beurteilung nicht auch für Jesus selbst zu? Zweifellos hat er das Holz- und Bauhandwerk erlernt. Wir wissen nicht, ob Josef die Entscheidung Jesu, die gemeinsame Werkstatt zu verlassen, so bedingungslos toleriert hat. Vorstellbarer Kompromiss, übersetzt in unsere Welt der Arbeitsverträge: Jesus als Facharbeiter mit zeitlicher Karenz.

Fest steht – im Gegensatz zu den professionellen jüdischen Amtsträgern im Tempel zu Jerusalem und den vielen anderen hauptamtlichen Priestern der antiken Religionen –, dass die junge Kirche Männer und Frauen an führenden Stellen hat, die sich mit ganzem Herzen einsetzen, teilweise bis zum Martyrium, ohne pragmatisierte kirchliche Angestellte zu sein. Eine Maßnahme, die sicher auch einen wichtigen Anteil an der erstaunlichen Erfolgsstory des Christentums im römischen Kaiserreich hatte.

Natürlich sind mir diese Argumente nicht spontan bewusst gewesen, aber von Beginn an stand für mich fest: Eine christliche Gemeinde, die Kirche vor Ort, kann sich auch ohne bezahlte Mitarbeiter entwickeln. Mit einem Unterschied zu ähnlichen freiwilligen Aktivitäten: Nicht ein Freizeithobby, nicht nur eine soziale, humane Aktion, sondern eine freie Mitarbeit als Ausdruck des Glaubens an einen Gott, dessen Liebe zu verkünden – in verschiedensten Bereichen – man sich verpflichtet fühlt.

Unbezahlt, aber unbezahlbar

St. Johannes kennt keine hauptberuflichen Mitarbeiter. Wie aber motiviert man heutzutage Menschen zu unbezahlter Mitarbeit?

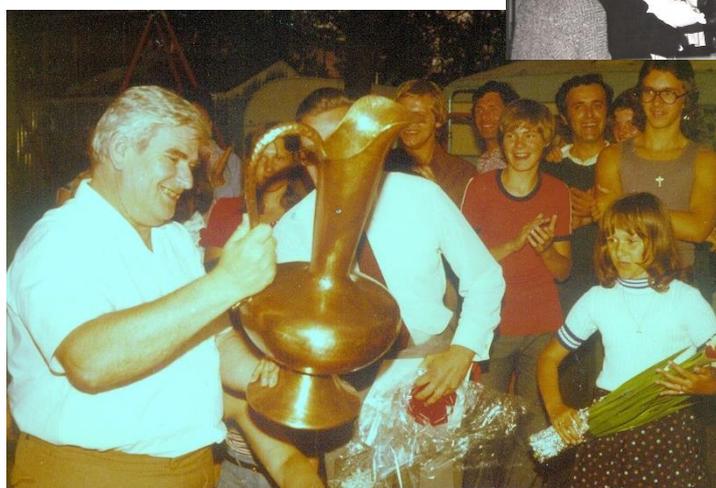
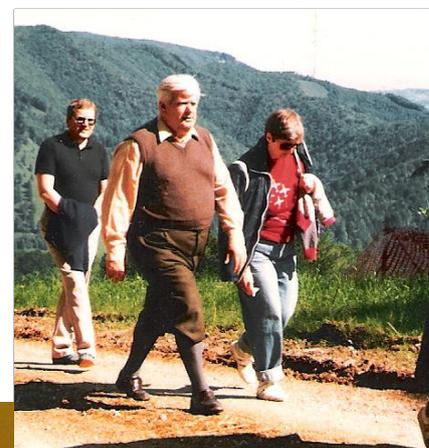
- Es war mir klar, dass dieser Satz nur glaubwürdig zu vertreten ist, wenn nicht schöne Worte, sondern Taten überzeugen. So verzichtete ich (als pragmatisierter Lehrer und Fachinspektor an Berufsschulen) von Anfang an auf mein mir zustehendes Gehalt als Kirchenrektor.
- Angebote machen, die die Gemeinsamkeit betonen (Urlaube, Wander- und Radfahrttage etc.).
- Niemand darf das Gefühl haben, dass er ausgenutzt und überlastet wird.
- Kreativität und Initiativen fördern, Pläne der Gemeindemitglieder ausprobieren lassen.



- Immer wieder anerkennend auf einzelne Dienste hinweisen.
- Auch eine erfolgreiche Ausbildung, die Matura, ein Studium, fordern die Anerkennung am Ende der Sonntagsmesse genauso, wie eine abgeschlossene Lehre.
- Es ist auch logisch, dass eine Gemeinde Festtage ihrer Mitglieder feierlich begeht und ihre Toten würdig auf dem letzten Weg begleitet.
- Nach der Festmesse am Christtag wartet im Heim für jeden Mitarbeiter ein kleines Geschenk. Rund 250 Päckchen stehen bereit.

Abschließend sei noch einmal gesagt: St. Johannes kennt keine Ehrenamtsträger, sondern nur Mitarbeiter, die freiwillig ihre Aufgabe übernehmen. Nicht als Hobby, sondern als Gewissensverpflichtung. Jeder steckt sich selbst seinen Rahmen, den er in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit und Kraft ausführen kann.

Nicht zu vergessen sind dabei jene Menschen, die ihre Mitarbeit still und unbemerkt tun, indem sie für ihre Gemeinde beten und dem Herrgott entsprechende Bitten vorlegen ...



Kirchenträume

Antrittspredigt von Rektor Bruno Layr, 2001



Eine 17-jährige sagte einmal zu mir: „Wir sind hier oft nur eine Sonntagsgemeinde, wir müssen eine Gemeinde werden, in der die Menschen auch ihren Alltag im Glauben miteinander leben.“ Nur eine vage Vorstellung, nur ein Traum von Jugendlichen, über den die Erwachsenen lächeln können? Ich meine: Nein! Wir müssten froh und dankbar sein, dass junge Leute noch etwas von unserer Kirche erwarten, dass sie kirchliche Gemeinde, Glaube und Kirche nicht schon längst abgeschlossen haben wie so viele andere.

Und ich muss Ihnen sagen: Mein Traum ist es auch! Mein Traum, der mich bewegt hat, vor 35 Jahren Priester zu werden.

Ich habe einmal auf einer Spruchkarte gelesen: Träumen ist der Sonntag des Denkens. Da heute Sonntag ist und wir unser Kirchweihfest feiern, können wir uns den Luxus des Nachdenkens, des kritischen Hinterfragens unseres Gemeindelebens und des Träumens leisten.

Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, dass die allermeisten von uns tagtäglich am Arbeitsplatz, in der Schule und in der Nachbarschaft die Erfahrung machen, dass sie als Glaubende ziemlich allein dastehen. Wo wird denn in einem Betrieb, in einem Büro in der Mittagspause nicht nur über Politik und die neuesten Sportergebnisse oder die aktuellen Unglücke gesprochen, sondern über Kirche und Glauben? Nicht selten lebt bei uns nur noch ein glaubender und praktizierender Christ in einem Haus oder in einer Familie. Angesichts dieser „Vereinzelung“, die evangelische wie katholische Christen gleicher-

maßen betrifft, ist die Erfahrung der Gemeinschaft mit anderen Glaubenden kein Luxus; sie darf auch kein Traum bleiben.

Nein, ich meine, die Frage, ob wir diese Erfahrung machen und ob unsere – besonders jugendlichen – Mitchristen eine solche Gemeinschaftserfahrung machen können, ist eine Frage unseres Überlebens als Christen in diesem Jahrtausend. Wir sollten sie deshalb ernst nehmen.

Vielleicht sagt jetzt mancher innerlich: Na ja, ganz so schlimm ist es nicht. Wir haben doch in unserer Gemeinde Gruppen, in denen wir uns zum Glaubensgespräch treffen, zum Gebet oder auch zum geselligen Miteinander. Heute zum Beispiel ist die Gemeinde den ganzen Tag zusammen. Sicher, das ist ja auch gut so! Wir sollten die vielfältigen Begegnungsmöglichkeiten des Kirchweihfests nutzen und wirklich miteinander feiern. Aber reicht das? Können wir uns damit zufriedengeben? Ich denke, ein wichtiger Prüfstein ist, wie andere unsere Gemeinde erleben. Von der Urgemeinde wird in der Apostelgeschichte berichtet, wie beliebt und anziehend sie auf Grund ihrer lebendigen Glaubensgemeinschaft für andere war. Aber: Wie anziehend wirkt denn unsere Gemeinde St. Johannes?

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie viel Mühe wir, die hauptamtlichen Seelsorger und viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, uns Jahr für Jahr bei der Vorbereitung von Kindern und Jugendlichen auf die Erstkommunion und Firmung machen. Aber es geschieht oft nichts. Liegt das nur an der Gleichgültigkeit der anderen? Oder liegt es nicht auch an uns, dass wir zu wenig einladend wirken und sind?

Warum trauen wir uns eigentlich so selten, andere, uns nicht so bekannte Gottesdienstbesucher anzusprechen, sie zu fragen, ob sie neu zugezogen sind, ihnen unsere Hilfe anzubieten? Fragen müssen wir uns auch: Inwieweit stiften unsere Gottesdienste Gemeinschaft untereinander? Sicher geht es beim Gottesdienst zunächst um die Gemeinschaft mit Gott, mit Jesus Christus. Aber die Gemeinschaft untereinander ist

davon nicht zu trennen. Wir alle bilden schließlich den einen Leib Jesu Christi. Ach, übrigens, haben Sie schon bewusst zur Kenntnis genommen, wer heute, also jetzt in diesem Gottesdienst, neben, vor oder hinter Ihnen sitzt?

Liebe Freunde, ich kann natürlich keine Patentrezepte für den Himmel auf Erden liefern. Nur ein paar kleine Gedanken-Anstöße wollte ich geben; Anstöße, immer wieder von neuem über unsere Gemeinde nachzudenken, unvoreingenommen auf neue Mitmenschen zuzugehen, sie einzuladen, sich füreinander zu interessieren. Und ich möchte Ihnen allen Mut machen, manchmal ungewohnte und neue Wege zu beschreiten. Denn: Gutes kann immer noch besser werden.

Bisher habe ich einen sehr positiven Eindruck von Eurer und nun auch meiner neuen Gemeinde gewonnen! Ganz besonders beeindruckt war ich von der Gestaltung der Gottesdienste, die ich hier bereits mitfeiern durfte und die auch mir sehr am Herzen liegen, aber auch vom Engagement der vielen, vielen Mitarbeiter. Ich freue mich darauf, hier mit und für Euch in St. Johannes Mitmensch und Seelsorger sein zu können!

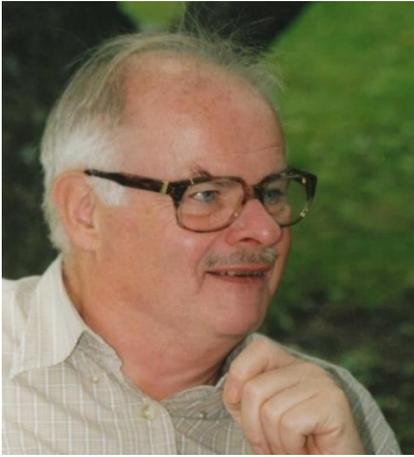
Ich darf Euch allen ganz herzlich für Eure bisher geleistete Arbeit – besonders in Eurer „vaterlosen“ Zeit – zum Wohle unser aller Gemeinde danken!

Ich möchte Euch aber auch ganz herzlich bitten, mich in meiner neuen Aufgabe tatkräftig zu unterstützen. Habt Geduld mit mir – es wird einige Zeit dauern, bis ich Euch alle und unsere Gemeinde näher kennengelernt habe! Ich darf aber auch neue Mitarbeiter herzlich zum Mittun hier in St. Johannes einladen und willkommen heißen! Eine gute Gemeinde ist dadurch gekennzeichnet, dass jeder Einzelne das dazu beiträgt, was er an Begabungen vom Herrgott mitbekommen hat. Dom Helder Camara, der große Bischof aus Lateinamerika, hat einmal gesagt: *Wenn einer alleine träumt, bleibt es ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit.*



Etappensieg

Letzter MZ-Leitartikel von Rektor Christian Diebl, 2012



*Alles, was auf Erden geschieht,
hat seine von Gott bestimmte Zeit:
Geboren werden und sterben,
einpflanzen und ausreißen,
töten und Leben retten,
niederreißen und aufbauen,
weinen und lachen,
wehklagen und tanzen,
Steine werfen und Steine aufsammeln,
sich umarmen und sich aus der Umarmung lösen,
finden und verlieren,
aufbewahren und wegwerfen,
zerreißen und zusammennähen,
schweigen und reden.*

Das Lieben hat seine Zeit und auch das Hassen, der Krieg und der Frieden.

Buch der Prediger 3, 1-8

Im Anschluss an das Begräbnis und die Begräbnismesse von Hans Trummer und an das gemeinsame Mittagessen haben viele Gäste zum Ausdruck gebracht, wie sehr es ihnen bei uns gefallen habe, wie beeindruckend Begräbnis und Messfeier gewesen seien und wie sehr sie es sich wünschten, Ähnliches in ihrer Heimat(kirchen-)gemeinde auch erleben zu können.

Das ist erfreulich für alle. Lob tut immer gut, wenn es von Herzen kommt. Der/die Einzelne braucht es immer wieder und auch eine Gemeinschaft kann auf Dauer nicht ohne Lob existieren. Es zeigt, dass die Arbeit, die Mühe und Für-Sorge „ankommen“, nicht vergebens sind und von den Mitmenschen wahrgenommen werden.

Es gibt für alles seine Zeit, sagt der alttestamentliche Prediger. Eine Zeit der Hoffnung, eine Zeit des Trauerns, eine

Zeit zu planen, eine Zeit zu feiern, eine Zeit der Stille, eine Zeit innezuhalten, eine Zeit des Dankens, eine Zeit zurückzuschauen und zu resümieren:

Mir ist in den vier Jahren als Rektor von St. Johannes aufgefallen, dass die Beteiligung an gesellschaftlichen Ereignissen und Veranstaltungen – wie zum Beispiel dem Kirchweihfest – relativ hoch ist. Gemeinde lebt auch außerhalb der Kirchenmauern. Daher sind solche Feiern und Feste sehr wichtig dafür, die Zusammengehörigkeit der Gemeinde zu stärken, sich miteinander zu freuen, die verschiedenen Facetten christlicher Gemeinde lebendig werden zu lassen und am Leben zu halten. Ich freue mich darüber, dass es solche Gelegenheiten gab und gibt.

Bei Abenden, welche der religiösen Vertiefung oder Weiterbildung dienen, waren aber nur etwa 5% der Messfeiernden anwesend. Das ist schade, weil christlicher Glaube ja nichts Statisches, Festgefahrenes ist, sondern sich ständig weiterentwickelt, so wie jeder Mensch und alles, was mit seinem Leben zu tun hat.

Mir ist aufgefallen, dass es auch in dieser Gemeinde einen „harten Kern“ von etwa dreißig Christinnen und Christen gibt, also etwa 25% der Messfeiernden. Sie „hängen sich so richtig 'rein' und übernehmen 100% der Verpflichtungen innerhalb der Gemeinde auf den verschiedensten Gebieten. Dafür verdienen sie unser aller Dank und Anerkennung.

Mir ist aufgefallen, dass es in St. Johannes eine große Zahl netter, lieber und liebenswerter Menschen gibt. Dass dazu Jugendliche gehören, die ja die Zukunft der Gemeinde sind. Das lässt hoffen.

Mir ist aufgefallen, dass das Verständnis für das, was die Gemeinde Sonntag für Sonntag feiert – die Liturgie – sehr unterschiedlich ist. Das, was wir feiern, sind Leben, Tod und Auferstehung Jesu, verbunden mit unserer gemeinsamen Glaubensüberzeugung als Gemeinde seiner Jüngerinnen und Jünger. Es geht dabei um unsere gemeinsame Berufung durch Jesus. Er ist der Einladende und die Mitte der Feier, niemand sonst.

Die sonntägliche Liturgie ist das Zentrum christlichen Glaubens und gemeindlichen Lebens und ihre Kraftquelle. Sie hat sich durch die Jahrhunderte weiterentwickelt und wird es in Zukunft noch weiter tun.



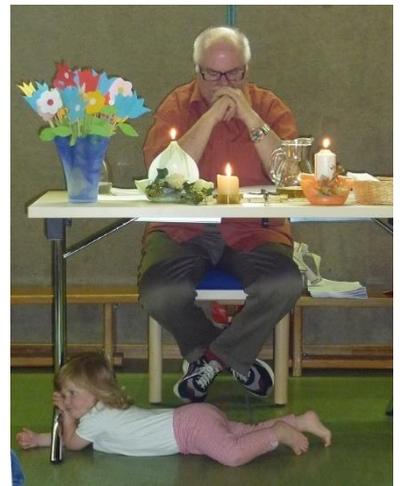
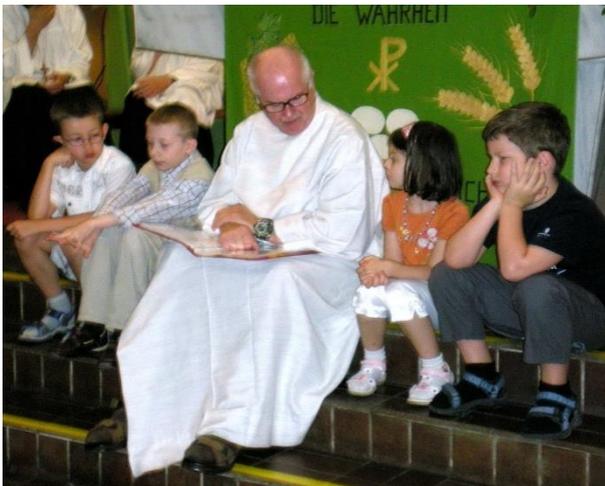
Mir ist aufgefallen, dass in letzter Zeit da und dort „neue“ Gottesdienstfeiernde zur Gemeinde gefunden haben – vielleicht zum „Schnuppern“, vielleicht zum Da-bleiben. Das lässt für den Fortbestand der Gemeinde hoffen. Wie gehen wir auf sie zu, um ihnen zu vermitteln, bei uns angenommen und willkommen zu sein?

Mir ist aufgefallen, dass der christliche Glaube – reflektiert und in der Familie zur Sprache gebracht, praktiziert, das heißt im gemeinsamen regelmäßigen Gebet, im regelmäßigen Gespräch, im Lesen und Bedenken der Bibel, im Klären von Fragen oder Unsicherheiten – heute mehr denn je eine Rolle spielt und spielen wird müssen. Sonst hat das Christentum in der Stadt und in ganz Europa wenig Überlebenschancen.

Mir ist aufgefallen, dass die Gemeinde von St. Johannes jede Menge Chancen hat, auch in Zukunft zu (über-)leben, wenn sie ihre Möglichkeiten nützt, wenn viele – möglichst alle, die zu ihr gehören wollen – aufbrechen und tätig werden, ihre Begabungen und Charismen einsetzen, wieder gott-erfahren werden (wollen); wenn Gott und Jesus die Mitte ihres gemeinsamen Lebens bleiben beziehungsweise werden.

Mir ist aufgefallen, dass St. Johannes lebt – und ich bin zuversichtlich, dass es weiterleben wird.

In diesem Sinn: *A Dieu!*



Kirchtürme in der Gesellschaft

Predigt von Rektor Hans Bendsdorp zum Kirchweihfest, 2017



Die Geschichte von Jesus und dem Zöllner Zachäus gehört wohl zu den schönsten Stellen im Evangelium.

Geschildert wird die große Stunde – die große Stunde im Leben des Zachäus. Wie alle Zöllner wird er bei den Leuten verhasst gewesen sein, weil er ihnen im Auftrag der Römer Steuern und Zölle abnahm. Er war also Verräter am eigenen Volk.

Nicht so Jesus: Unter all den vielen Menschen, die da gekommen sind, um den bekannten Prediger aus Galiläa zu bestaunen, entdeckt er zielsicher den Zöllner auf dem Maulbeerfeigenbaum.

Es ist ein bekanntes Bild: Gott hat eine Vorliebe für die Kleinen, die Verachteten, die am Rand Stehenden, die Armen. Zu denen gehört Zachäus. Trotz seines vielen Geldes ist er letztlich arm. Jesus sieht ihn, Jesus ruft ihn, und er geht mit.

Das größte Glück des Menschen ist nicht ein dickes Bankkonto oder ein protziges Haus, sondern die Liebe Gottes – wenn Gott mich anschaut, mich ruft und mit mir geht.

Hier in unserer Kirche geschieht etwas Ähnliches wie damals in Jericho.

Damals war Jesus zu Gast im Haus des Zachäus und hielt mit ihm Mahl.

Jeden Sonntag ruft der Herr uns in sein Haus, an seinen Tisch und lädt uns zu seinem Gastmahl ein.

Er ruft uns, obwohl wir es vielleicht genauso wenig verdient haben wie der Zöllner. Er ruft uns, weil er suchen und finden will, was ohne ihn verloren ist. Er ruft uns, weil er auch uns wie einst dem Zachäus Heil schenken will.

Wir haben zwar keine Kirchenglocken, die uns zum Gottesdienst rufen, aber

wir fühlen uns gerufen, und so kommen wir Sonntag für Sonntag hierher. Und die, die diesen Ruf hören: das ist unsere Gemeinde. Wir sind eine Gemeinschaft derer, die den Ruf Jesu hört.

Zachäus hat damals erkannt, worum es geht. Und er hat sein Leben radikal geändert.

Wenn wir uns also von Jesus einladen lassen und zu seinem Mahl kommen, dann müssen auch wir bereit sein, uns zu ändern. Umzukehren. Neu zu beginnen.

So feiern wir heute also den Weihetag unserer Kirche. Sie hat keinen hochaufragenden Turm als Zentrum eines Stadtteils. Sie hat keine Glocken, die die Menschen rufen. Ja, sie fällt überhaupt nicht auf.

Heute bilden wir die Gemeinde der Gläubigen. Wir müssen – wenn wir unser Christsein ernst nehmen, Kirchtürme in der Gesellschaft sein. Wir müssen die sein, die anstelle von lauten Kirchenglocken einladend sind für unsere Mitmenschen.

Kirche: Wohnung Gottes unter den Menschen

Predigt von Rektor Hans Bendsdorp zum Kirchweihfest, 2021



Am 1. Oktober 1965 – also vor 56 Jahren – wurde diese Kirche geweiht. Aus einem Raum, der ein gewöhnlicher Keller hätte werden können, wurde etwas ganz Besonderes: Eine Kirche.

Kirche, was ist das eigentlich? *Versammlungsraum der Christen*, würden viele antworten, oder *Ort des Gebetes*.

Aber Kirche ist viel mehr: Eine Kirche ist *Wohnung Gottes unter den Menschen*.

Ursprünglich – so wird berichtet – feierten die Christengemeinden ihre Gottesdienste – vor allem das Herrenmahl – in ihren Häusern. Aber immer mehr wuchs das Bedürfnis, eigene Orte zu haben, wo man gewusst hat: Hier wohnt Gott unter den Menschen. Vorbild war wohl auch das Bundeszelt der Juden, wo man

wusste: Hier wohnt Gott unter den Menschen.

Später wurden es immer auffälligere Kirchen, oft mitten im Dorf oder in einer Stadt, die vielfach großartig ausgeführt wurden. Wohnort Gottes, mitten unter uns, mitten in unserer Stadt.

Unsere Kirche ist anders: Sie steht nicht auf einem Hauptplatz, sie ist auch nicht prächtig verziert, wie so viele Barockkirchen. Sie fällt auch kaum auf. Ganz schlicht, in einem Keller im 5. Bezirk in Wien.

Und doch – und das will ich heute betonen – ist diese Kirche St. Johannes *Wohnung Gottes unter den Menschen*. Wenn wir Sonntag für Sonntag hier zusammenkommen, dann tun wir das im Hause des Herrn. An einem Ort also, wo

wir auf besondere Weise eingeladen sind, Gott in Jesus Christus – den wir Christen auch König nennen – zu begegnen. Die Menschen, die hier zusammenkommen, nennt Petrus – wie wir in der heutigen Lesung gehört haben – lebendige Steine.

Kirche wird so lange Zeichen der Nähe und Zuneigung Gottes bleiben, solange

es hier Menschen gibt, die sich im Namen des Herrn Jesus Christus versammeln, die auf Gott hören und ihn anbeugen, die einander in der Liebe Christi begegnen. Denn *„wo die Güte und die Liebe wohnt, da wohnt Gott.“* Von einer lebendigen Christengemeinde, die von Gott bewohnt ist, hängt es ab, ob auch morgen das Leben

in unseren Familien, in unserer Stadt, in unserem Land gesegnet ist.

So können wir immer mehr verstehen, dass *in die Kirche gehen* und *Gottesdienst feiern* ein Geschenk ist, das Gott uns anbietet. Wir dürfen Gott begegnen, damit er uns Kraft gibt für unser tägliches Leben – hier im Hause des Herrn.



Anekdoten

Heitere Anekdoten aus St. Johannes

Gemeindemitglieder erinnern sich

Verschlafen

Kulturfahrt mit Helga Wöber nach Kroatien vor etwa zehn Jahren. Auf der Rundreise war ein Ausflug auf die Insel Brac vorgesehen. Nach der Rundfahrt über die Insel und Besichtigungen ging's per Fähre wieder zurück auf das Festland. Wie üblich wurde durchgezählt: Poldi und Otto fehlten. Helga meinte, wenn Poldi bei Otto wäre, dann sei das kein Grund zur Beunruhigung. Dann kam Poldi jedoch ohne Otto angeschlendert. Er hatte noch Ansichtskarten gekauft. Wo war Otto? Er war doch definitiv auf der Fähre gewesen. Oder?

Mit Mikis Sprachkenntnissen konnte Kontakt mit dem Kapitän aufgenommen werden. Otto wurde auf der Fähre, die bereits wieder nach Brac unterwegs war, ausgerufen. Über seine plötzliche Prominenz war Otto höchst erstaunt. Was war geschehen? Schlicht und einfach: Otto war eingeschlafen und hatte nicht bemerkt, dass die Gruppe ausgestiegen war.

Große Erleichterung; wenig später war Otto wieder wohlbehalten unter Helgas Obhut.

Susanne Sramek

Verirrt

Vor einem meiner ersten Schluss-Ausflüge mit allen Kindergruppen nach Pernitz hatte ich die Umgebung mit Wanderkarten und Broschüren sorgfältig recherchiert, die wichtigsten Markierungen notiert, und dann eine Wanderung auf den Hohen Mandling geplant. Mit „Schnitzeljagd“, damit es nicht langweilig wird. Naja, und dann wurde

es alles andere als langweilig. Ich war jung und im Wandern unerfahren und hatte keine Ahnung, dass sich der Wald laufend verändert. Markierungen „verschwinden“, Wege werden zerstört, und manchmal verdrehen „witzige“ Menschen einfach die Wegweiser.

So standen wir – an die 50 Kinder und ein Grüppchen Erwachsener – auf einmal auf einer Lichtung, von der kein Weg weiterführte. So eine Blamage! Doch für unseren damaligen „Leithammel“ Hubert Batka gab es da kein Problem: Wir jausneten hier, auf den geschlägerten Baumstämmen sitzend. Seine Devise war: Wieder runter den Berg, dann finden wir schon wieder heim in die Jugendherberge.

So war es dann auch.

In den nächsten zwei Jahren ging der Ausflug dann stets von Pernitz zu den Myrafällen, wo alles sehr gut angeschrieben war.

Meine Erkenntnis: Wanderungen mit Gruppe gehe ich lieber einmal vorher alleine, obwohl ich – inzwischen im Wienerwald wohnend – zur Kenntnis nehmen musste: Es geht schneller, als man denkt – und der Wald schaut ganz anders aus! D'rum: Kompass mitnehmen!

Ines Kern

Der gefakte Wodka

Es muss Mitte der 90er Jahre gewesen sein. Reinhard „Hip“ Jellinek und ich teilten uns in Weyer ein Zimmer mit zwei damals Noch-nicht-18-Jährigen (die mittlerweile seriöse Familienväter geworden sind). Die beiden Burschen hatten eine Flasche roten Wodka

mitgenommen und freuten sich darauf, diesen heimlich zu konsumieren.

Nun ist es so, dass roter Wodka optisch wie Cola aussieht. Reinhard und ich beschlossen daher, den beiden „Möchtegern-Alkoholikern“ einen Streich zu spielen: Als die beiden nicht im Zimmer waren, gossen wir den Wodka kurzerhand in ein anderes Gefäß und füllten die leere Wodka-Flasche mit Cola.

Als die Burschen sich am Abend über den vermeintlichen Alkohol hermachten, grinsten Reinhard und ich einander an. Und das Grinsen verstärkte sich, als die beiden tranken und tranken und offensichtlich gar nicht merkten, dass sie nur das braune Zuckerwasser statt des Wodkas in sich hinein leerten. Schließlich konnten wir nicht anders und mussten losprusten. Lachend fragten wir die zwei, ob sie überhaupt nicht gemerkt hatten, dass sie da keinen Wodka tranken.

Die Burschen waren perplex. „Ach, deswegen schmeckt es so gut!“, meinte einer der beiden. Womit bewiesen war, dass ihnen der Alkohol ohnehin nicht schmeckte.

Helmut Reindl

Die verschwundenen Erdäpfel

Es war einmal, vor vielen Jahren, wir kochten in der alten Küche in Pomposa für sehr viele Personen. Es gab eine Kartoffelschäl-Maschine, deren Prinzip es war, mit angebrachten Stahldornen und Wasser die Schale der Erdäpfel „abzuzkratzen“. Zwei Damen des Küchenteams sollten eines Tages dafür sorgen, aber sie hatten sich so viel zu erzählen,

dass sie nicht merkten, dass die lieben Erdäpfel so „abgekratzt“ waren, dass nichts mehr von ihnen übrig war. Als sie die Maschine öffneten, gab es zunächst nachdenkliches Staunen, dann Gelächter!

Helga Wöber

Glaube versetzt Berge – oder: Nichts ist unmöglich

Um den Losverkauf anzuheizen, wurden vor Beginn der Kirchweihfest-Theatervorstellung 2018 dem Publikum einige Hauptpreise gezeigt.

Es war Liebe auf den ersten Blick. Mein damals achtjähriger Enkel Philipp verliebte sich unsterblich in den riesengroßen weißen Teddybären. Ungeachtet unserer Warnungen, dass es sehr unwahrscheinlich sei, dass genau er diesen Preis gewinnen würde, saß er während der gesamten Theatervorstellung mit Herzerln in den Augen da und hielt seine beiden Lose in der Hand.

Wir freuten uns alle mit ihm, als er strahlend den Hauptpreis überreicht bekam. Der Bär war genauso groß wie er damals! Er wurde Teil der Familie und durfte fast immer mit Philipp in seinem Bett schlafen.



Als beim Kirchweihfest 2019 der Zwilingsbruder dieses Bären vorgestellt wurde, wollte er auch diesen unbedingt gewinnen. Während jeder Pause, als er uns vorschwärmte, wie toll das wohl wäre, wenn er mit beiden Bären kuscheln könnte, wiesen wir ihn darauf hin, dass er dieses Mal wohl nicht so viel Glück haben würde.

Aber trotz unserer Warnungen war er felsenfest davon überzeugt. Im Nachhinein denke ich, dass er alle Ratschläge, die bei Motivationsvorträgen erteilt werden, befolgte. Er glaubte

unbeirrt daran, dass sein Wunsch erfüllt würde, und er visualisierte das Ergebnis. Er sah sich schon mit all seinen Bären gemeinsam im Bett liegen.

Wir konnten es kaum glauben, aber er gewann tatsächlich auch in diesem Jahr den weißen Bären.

Im Gegensatz zu seinen Eltern, die zu Recht befürchteten, dass sie vielleicht eine größere Wohnung suchen müssten, war Philipp sehr traurig, dass das (virtuelle) Kirchweihfest 2020 ohne Tombola stattfinden musste ...

Heidelinde Spangl

Die unsterblich machende Hostie

Tobias war noch nicht in der Schule, vielleicht fünf oder sechs Jahre alt. Christian Diebl war damals unser Rektor. Tobias schaffte es schon, teilweise zuzuhören, was „vorne“ gesprochen wurde. Mir fiel auf, dass unser Sohn während der Wandlung besonders konzentriert Christians Worten lauschte.

Nach der Messe erklärte mir Tobi, dass es doch ziemlich ungerecht sei, wenn der Herr Rektor sagt: „Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit“ – und dann das ganze Stück in seinen Mund steckt. Nur er würde ewig leben, wir nicht – so Tobis Schlussfolgerung.

Ich konnte dieses Missverständnis schnell aus dem Weg räumen und Tobi erklären, dass Christian das Brot schon vorher geteilt hatte, und seine Worte auch für alle anderen Hostien galten, die danach ausgeteilt wurden, musste aber noch lange darüber schmunzeln.

Yasemin Bacher

Die Kulturfahrten – reich an Kirchen, Camping- plätzen und Anekdoten

So ungefähr im Jahr 1980 war der Aufbruch vom Campingplatz in Pomposa auf eine zweiwöchige Kulturfahrt in aller Herrgottsfrühe angesetzt. Eine Busladung Gemeindemitglieder stand um vier Uhr früh bereit, tatendurstig in Richtung Kathedralen, Kreuzgängen und „alten Steinen“ aufzubrechen. Der bei der Ausfahrt des Campingplatzes geparkte Reisebus setzte sich in Bewegung, die Fahrt endete jedoch schon nach wenigen Metern – etliche späte

Heimkehrer hatten ihre Pkws in der vom Campingplatz wegführenden Kurve unerlaubterweise so geparkt, dass der Bus unmöglich daran vorbeikommen konnte. Was tun? Die Fahrzeugbesitzer konnten natürlich nicht mitten in der Nacht ausfindig gemacht werden und auch an einen Abschleppdienst war angesichts der Uhrzeit und der Anzahl der Falschparker nicht zu denken. Kurzerhand krepelten sich einige starke Männer die Ärmel auf und verschoben mit vereinten Kräften und wippenden Bewegungen Auto um Auto mitsamt angezogener Handbremse aus der Kurve. Der Bus fuhr mit etwas Verspätung los und etliche Lenker fanden ihre Pkws später dann ein ganzes Stück entfernt vom am Abend zuvor gewählten Parkplatz vor – und wundern sich möglicherweise noch heute darüber.

Dieses Beispiel zeigt, dass bei den Kulturfahrten damals – gemeint sind die späten 70er und frühen 80er Jahre – nicht nur Kultur, sondern Flexibilität und gemeinsames Zupacken wesentliche Elemente waren.



Überhaupt kann man die Kulturfahrten zu dieser Zeit nicht mit den heute angebotenen Reisen vergleichen. Große Koffer zum Beispiel waren unbekannt. Das persönliche Gepäck musste schon bei der Vorbesprechung am Tag vor der Abreise abgegeben werden – zwecks Verstauung gemeinsam mit Küchenutensilien und dem Proviant im Gepäckfach des Busses. Wessen Tasche oder Rucksack vom gestrengen Auge des Reiseleiters Rektor Hubert Batka als zu voluminös erachtet wurde, musste Lieblingspuppe, Walkman, Schminkzeug oder Untergatte wieder auspacken. Apropos Gepäckfach: In ebendieses war Herr Schrey einmal am Campingplatz Solfatara in Neapel für das Nachtlager verbannt worden, da er so berüchtigt für sein nächtliches „Sägewerk“ war. Als er in der Früh erwachte,

musste er feststellen, dass seine Hose, die er sorgfältig neben sich gelagert hatte, von einem kleinen Hund gestohlen worden war. Durch gutes Zureden, Spielen und Bestechung mit einer Wurst konnte er sein Kleidungsstück wieder ergattern.

Außer Herrn Schrey hat – glaube ich – niemand mehr im Gepäckfach genächtigt. Der Begriff Hotel war jedoch ein Fremdwort. Die ersten historischen Sehenswürdigkeiten bestanden oft in den Sanitäreinrichtungen auf dem Campingplatz. Es gab ein paar „Busschläfer“ (auf Matten im Mittelgang), die Mehrheit der Kulturfahrer wohnte aber in ihren mitgeführten Zelten, deren korrekte Aufstellung und sichere Verankerung (moderne Kuppelzelte gab es längst noch nicht) etliche Teilnehmer immer wieder vor besondere Herausforderungen stellten. In Catania auf Sizilien kamen wir einmal erst im Dunkeln am Campingplatz an und wählten eine größere freie Fläche für den Zeltplatz. Am Morgen mussten wir feststellen, dass die Zelte und alles rundherum voller Ruß waren – wir hatten im Finstern den Grillplatz erwischt!

Reinhard Jellinek

Die „braven“ Ministranten

Man hört sehr oft, wie gut doch die alten Zeiten gewesen wären und wie aufmüpfig die heutige Jugend sei ...: „Des hätt's früher alles net geben!“

Was unsere Ministranten betrifft, habe ich da einige genau konträre Erinnerungen. Als ich 1967/68 gemeinsam mit meinem Bruder Manfred in St. Johannes Ministrant wurde, herrschten manchmal noch recht raue Sitten.



Ministrantengruppe mit Maria Compassi, 1969

Der damalige – noch jugendliche – Mesner Toni G. hatte es nicht immer leicht, in der Zeit vor Beginn der Messe für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Insbesondere die Zeit zwischen der Ministrantenstunde und dem Beginn einer Werktags-Abendmesse wurde da auch zum Versteckenspiel in Kirche und Sakristei genützt. Manchmal musste sich Toni seine Ministranten mühsam aus Beichtstühlen, Taufkapelle und Messgewand-Kasten zusammensuchen.

Einmal muss die Langeweile der Minis ganz besonders groß gewesen sein. Also wurde ein mit Wasser voll gefüllter Kübel vor der Messe in einer raffinierten Konstruktion über der Sakristeitür in Position gebracht und mit der Türschnalle verbunden. Als Toni vom Stiegenhaus her eintrat, hatte er den „Scherm“ auf. Zum Glück war der Mesner vor dem Rektor gekommen. Die letzten Ausläufer des Tumults bekam dieser denn doch noch mit – und die Rechtfertigung der Übeltäter: „Es war ja eh kein Weihwasser!“

Ein anderes Mal gelang es einem unerschrockenen Ministranten, Toni in der nach der Abendmesse bereits leeren Kirche mit seinen eigenen Schlüsseln einzusperren.

Zu Messbeginn mussten alle Ministranten beim lateinisch gebeteten Schuld-bekennnis („Confiteor“) immer knien. Das war für unseren Herrn Rektor vielleicht auch ein sachdienlicher Hinweis für Kooperationsbereitschaft. Aber keiner wusste, was da gebetet wurde, die meisten brabbelten irgendetwas dahin oder tratschten. Seppl, der Bruder des Mesners Toni, konnte sich dabei einmal nicht mehr halten, es schüttelte ihn, sodass die Heiterkeitswellen auch auf die neben und gegenüber von ihm Knieenden ausstrahlten. Das Gloria endete schließlich mit einem Ha-ha-ha-lleluja – also einem überirdischen Gelächter fast aller Ministranten – und wir hatten davon immer sehr viele. Rektor Hubert konnte gar nicht anders, als Seppl vom Altar zu verweisen und in die Sakristei zu schicken. Obwohl eine solche an Werktagen sonst nicht üblich war, konnten sich an diesem Tag dann alle eine saftige Predigt anhören ...

Nicht ganz zu unterdrücken war das Gelächter der Ministranten auch, als ein Vorbeter bei einer Kreuzwegandacht bei der Ansage der sechsten Station „Veronika reicht Jesus das Schweiß-tuch“ – ausgerechnet im letzten Wort das „w“ ausließ.

Angeblich war es vereinzelt auch vorgekommen, dass der Durst eines unserer

Ministranten so ausuferte, dass ein Schluck aus der Messwein-Flasche geradezu lebensrettend oder bei einer Ministrantenstunde zumindest stimmungsfördernd war.

Alt-Ministrant Gerhard R. schließlich übersah einmal während einer Sonntags-Frühmesse schlaftrunken beim Hostien-Holen aus dem Tabernakel eine Stufe und legte einen zünftigen „Bauchfleck“ vor dem Altar hin.

Gerhard Ruprecht

Gruppenleiterin zu sein ist eine Herausforderung

In einem Kirchweihfeststück kam ein Polizist vor. Herr Edelmaier hatte uns für die Aufführung seine Original-Polizeiuniform geliehen. Bei der Generalprobe vermisste ich plötzlich einen Schauspieler und fand ihn zu meinem Entsetzen, wie er in der Nähe des Heims den Verkehr regelte. Kaum zu glauben, auf welche Ideen Pubertierende kommen! Gott sei Dank ist nichts passiert!

Heidi Spangl

Das Festnetztelefon im Heim

Während der langen Zeit, in der ich mit den Jugendlichen die Heimstunden machte, läutete öfter das Festnetz-Telefon. Meistens wollte der Anrufer nur wissen, ob sich eine von ihm gesuchte Person gerade da befand.

Zwei Mal bereute ich es aber, den Hörer abgehoben zu haben. Ein Anrufer befand sich in einer psychischen Ausnahmesituation und brauchte jemanden zum Reden. Gut, dass die Jugendlichen schon alt genug waren und sich selbst beschäftigen konnten, ohne beaufsichtigt zu werden. So hatte ich Zeit, den Anrufer zu beruhigen und an die Telefonseelsorge zu verweisen.

Der zweite Anrufer fragte: „Woraus schließen Sie, dass es Gott gibt?“ Wir machten dieses Thema gleich zum Gegenstand unserer Gruppenstunde, und am Ende rief ich ihn zurück und teilte ihm das Ergebnis unserer Überlegungen mit. Es stellte sich heraus, dass sein Kind diese Frage im Zuge einer Religions-Hausübung beantworten musste. So hatte er einfach eine Pfarre im Telefonbuch gesucht und war bei uns gelandet.

Heidi Spangl

Darum ist St. Johannes etwas Besonderes für mich

Statements von Gemeindemitgliedern

Vor 50 Jahren wurde ich in St. Johannes in die Gemeinschaft aufgenommen und habe hier viele Freunde gefunden!

Ines Kern



Eine lebende Familie!

Johann Sauerwein



Weil ich hier meine lieben Freunde finde. Danke für die interessanten Gottesdienste!

Eva Liwanetz-Sauerwein



St. Johannes ist Familie und Halt für mich in vielen Lebenslagen. Danke!

Susanne Ruprecht



1.: Wegen Hans.
2.: Wegen vieler lieber Menschen, die uns freundschaftlich aufgenommen haben.
3.: Es herrscht ein Geist, der Freude macht.

Roswitha B.



Dreimal „H“: Hubert, Hans, Heribert; Hoffnung, Hilfe, Heimat.

Monika Weiss



Wegen Hubert!

Heinz Weiss



Wegen der Gemeinschaft!

Walter Jezek

Weil hier „Kirche ist Gemeinschaft“ gelebt wird!

Manfred Krikula



Weil mir Jesus vom Kreuz herab direkt ins Herz blickt.
Weil es seit über 40 Jahren meine Heimat ist.

Karin Schröder



Für viele Jahrzehnte ein zweites Zuhause!

Martin Sellner



Tolle Gemeinschaft, Wärme und die Idee der geliebten Nächstenliebe wie in der Urkirche.

Ilse Bobik



Weil es im Heim Torte gibt!

Sophie Malinowsky



Hubert Batka hat uns hier im Jänner 1979 getraut.
... und wir sind heute noch immer gemeinsam glücklich!

Karin und Thomas Piesch



Die Menschen, der Geist der Gemeinde, das Engagement!

Bernhard Redl



Ich schätze an St. Johannes die Gemeinsamkeit, das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Sorge umeinander.

Maria Binder

Ein Platz zum „Heim“kommen!

Karlheinz Mayer



Ich habe Kindheit und Jugend hier verbracht. Hier wurden Werte vermittelt, die ich auch an Kinder und Enkel weitergegeben habe.

Monika Cekada, geb. Duschek



Es ist eine einmalige Gemeinschaft, die trägt, wenn man Sorgen hat, und wo man auch fröhlich sein kann.

Elfi Janovsky



Seit 60 Jahren katholische Heimat: Hochzeit, Taufen, Goldene Hochzeit, Pomposa.

Christl Gruber



Geistige Heimat.

Helga Wöber



Weil ich seit dem Tag meiner Geburt hier Heimat gefunden habe!

Astrid Bobik



Das Besondere an St. Johannes: Für alle, die dabei sind, ist keine Erklärung nötig, für alle anderen ist keine Erklärung möglich!

Gerhard Ruprecht



Super sympathisch! Ich wurde sooo herzlich empfangen! Finde ein offenes Ohr zum Reden hier, ganz viel Wärme und Liebe!

Antonia Schulte

Aus der Festmesse

Das Jubeljahr und Dankbarkeit Messtexte zum 60-jährigen Gemeindejubiläum

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Und es geschah auf dem Weg nach Jerusalem: Jesus zog durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: „Jesus, Meister, hab' Erbarmen mit uns!“ Als er sie sah, sagte er zu ihnen: „Geht, zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah – während sie hingingen, wurden sie rein. Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, dass er geheilt war, und er

lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankte ihm. Dieser Mann war ein Samariter. Da sagte Jesus: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?“ Und er sagte zu ihm: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet!“

Lesung aus dem Buch Levitikus

Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das schallende Horn ertönen lassen. Erklärt dieses Jahr für

heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! ... Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren. Dieses Jahr gelte euch als Jubeljahr. Ihr sollt nicht säen, den Nachwuchs nicht abernten, die unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen. Denn es ist ein Jubeljahr, es soll euch als heilig gelten. Vom Feld weg sollt ihr den Ertrag essen!

Ansprache bei der Jubiläums-Festmesse

Von Dr. Claus Janovsky



Das heutige Evangelium ist nur vordergründig eine Heilungsgeschichte. Wenn man genauer hinsieht, entdeckt man, dass es sehr vielschichtig ist. Da ist einmal die Erwähnung des Weges, den Jesus genommen hat – durch das Grenzgebiet zwischen Galiläa und Samarien: Wenn man von Galiläa im Norden nach Jerusalem im Süden kommen will, muss man durch Samarien. Die Samariter haben sich lange vor der

Zeit Jesu von den Juden politisch und religiös abgespalten. Man war sich gegenseitig nicht freundlich gesinnt, betrachtete die jeweils anderen als Abtrünnige und Verirrte und wurde einander immer mehr fremd. In den Grenzgebieten fanden zu allen Zeiten jene eine neue Bleibe, die sich in ihrer alten Heimat nicht mehr aufhalten konnten, die Sonderlinge, die Geächteten und die unheilbar Kranken. Das Ausgeschlossenensein und die Not ihrer Krankheit verband sie über Religionsgrenzen hinweg. Dort begegnen Jesus zehn Aussätzige, eben jene von der Gemeinschaft Ausgeschlossenen. Dann ist da die Art, wie sie mit Jesus Kontakt aufnehmen: Sie haben offenbar schon von ihm gehört, denn ihr Schrei „Jesus, Meister, erbarme dich unser!“ deutet darauf hin – denn es ist nicht nur

ein Schrei der Verzweiflung, sondern auch der Hoffnung. Und Jesus hört ihn. Dann hören wir, wie Jesus darauf reagiert: Nicht direkt mit Heilung, wie sonst bei ihm üblich, nein, er sagt: „Geht hin und zeigt euch den Priestern“. Er zeigt ihnen den Weg zurück in die Gemeinschaft, denn nur wer rein war, durfte sich den Priestern zeigen, eben, um von ihnen für rein erklärt zu werden und wieder dazu zu gehören. Und dann der Glaube: Schon die Kontaktaufnahme, der Schrei nach Hilfe ist ein Ausdruck des Glaubens, nämlich an die Hilfe durch Jesus, aber noch viel mehr, wenn die zehn in festem Glauben an ihre Heilung losziehen zu den Priestern, noch bevor sie eine Veränderung sehen. Glaube ist Vertrauen, ist Losgehen, obwohl man das Ergebnis nicht kennt.

Im Gehen werden die zehn geheilt und nur einer kommt zurück, um Gott zu danken und ihn zu loben. Er läuft nicht weiter, er dreht um. Und dann erfahren wir ein interessantes Detail: Er war ein Samariter. Also einer, der eigentlich auch sonst nicht dazugehört, ein Fremder, ein Außenseiter unter Außenseitern. Aber gerade dieser Samariter tut etwas völlig Unerwartetes.

Und Jesus fragt ihn, wo denn die anderen neun sind. Nicht ein Vorwurf, sondern die Erkenntnis, dass Dankbarkeit nicht automatisch auf die empfangene Hilfe folgt, aber auch, dass Dankbarkeit den Menschen zurückführt in die Beziehung, in der man Gutes erfahren hat.

Für uns heute: Wir sind oft schnell im Bitten und langsam im Danken. Wir sehen immer, was fehlt, aber selten das, was schon geschenkt ist. Vielleicht ist diese Erzählung eine Einladung, umzukehren wie der Samariter – nicht nur, wenn Not ist, sondern auch, nachdem etwas gut geworden ist.

Warum ich auf diese Stelle so ausführlich eingegangen bin? Ich sehe viele Parallelen zu unserer Gemeinde.

Alle paar Jahre, mal mehr, mal weniger, bewegen wir uns im Grenzgebiet zwischen bisherigem und neuem Rektor.

Uns verbindet keine Krankheit, wie die Aussätzigen im Evangelium, aber die

gleiche Zugehörigkeit zu Jesus, sie macht uns sogar zu Freunden.

Hört unsere Gemeinschaft, die wir im Sinne Jesu bilden, nicht auch auf Hilferufe? Hilferufe, die dann in die Unterstützung von Sozialprojekten münden? Ich nehme nur ein Beispiel heraus: Das Mutter-Kind-Heim. Sicher ist es auch ein Grenzgebiet, in dem in Not befindliche und ausgeschlossene Menschen eine neue Bleibe finden.

Viele, auch ich, kennen Situationen, in denen man sich „außerhalb“ fühlt: krank, gestresst, übersehen, erschöpft, isoliert. Aus unserer Gemeinsamkeit resultiert die Sensibilität, solche zumeist leisen Hilferufe wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Das ist das Schöne an unserer Gemeinschaft, um die uns so manche andere Kirche beneiden würde.

Die heutige Lesung ist Teil einer Anweisung, die Gott dem Mose auf dem Berg Sinai gegeben hat: Gott hat auch Jubeljahre „verordnet“ – und unser Jubiläum ist jedenfalls ein Anlass zum Jubeln, zur Freude. 60 Jahre St. Johannes, das ist ein Geschenk und Geschichte, ist Erinnerung und Auftrag, ist Grund zum Feiern, aber auch Grund, „Danke“ zu sagen. Danke an alle, die von Anfang an diese Gemeinde aufgebaut haben, danke an alle, die im Laufe dieser Jahre dazugekommen sind, wie zum Beispiel Elfi und ich, und danke auch an alle, die

mitgeholfen haben, dabei waren, es aber aus den mannigfaltigsten Gründen jetzt nicht mehr sind. Nicht zuletzt danke an die verschiedenen Gemeindeführer, die uns geführt und geleitet haben. Wir alle waren Mosaiksteine, ohne die das Ganze nicht geworden wäre. Danke, denn nur deshalb oder dadurch fühle ich mich, fühlen wir uns hier so gut aufgehoben.

Vor 60 Jahren wurde die Kellerkirche errichtet und übergeben mit dem Auftrag, wie alle Kirchen ein Ort zu sein, an dem die Menschen Gott finden können. Diese von uns allen toll gemeisterten 60 Jahre sind ein berechtigter Grund, stolz nach vorne zu schauen. Bei Wikipedia kann man lesen, dass das Wort Jubel vom hebräischen Jobe'el abstammt, was auf Deutsch Widderhorn heißt, mit dem man freudige Ereignisse, Feste und Festzeiten ankündigte. Stoßen wir bildlich gesehen in dieses Widderhorn als Auftakt, als Einleitung zu unserer Zukunft. Das Johannes-Evangelium beginnt mit dem Licht, das in die Welt kommt und nie verlöscht. Möge dieses Licht uns in Zukunft ganz besonders leuchten und den Weg weisen, damit St. Johannes und unsere Gemeinschaft auch weiterhin ein Ort bleiben kann, an dem Menschen Gott finden – und Gott den Menschen.



Festmesse zum 60-jährigen Gemeindejubiläum am 12. Oktober 2025

Wir laden ein

Programmorschau

Kirchweihfest

**Samstag, 22. und
Sonntag, 23. November**

Das 60. Kirchweihfest wird auch heuer maßgeblich von unserer Jugend gestaltet und organisiert. „Highlights“ sind die beiden **Theateraufführungen** am Samstag, 22. November um 19 Uhr und am Sonntag, 23. November um 15 Uhr. Nach der **Festmesse** am Sonntag um 10 Uhr wird es wieder ein Mittagessen, vor der Theatervorstellung am Samstag ab 18 Uhr ein Abendessen geben. Einladungskarten für die Theater-Shows und das Mittagessen sind nach den Hl. Messen beim Kirchengang erhältlich.

Margaretner Advent

**Samstag, 29. November,
Siebenbrunnenplatz**

Auf Einladung der Margaretner Bezirksvorstehung und im Beisein von Dechant Mag. Gerald Gump wird St. Johannes heuer im Zuge der Erst-Beleuchtung des Weihnachtsbaumes am Siebenbrunnenplatz mitwirken: Unser Chor wird voraussichtlich im Zeitraum zwischen 16 und 17 Uhr singen, unsere Jugend einen „Punsch mit Sinn“ zu Gunsten des „Ö3-Weihnachtswunders“ anbieten und Franz Zalabay als Nikolaus Packerl an die Kinder verteilen. Wir freuen uns, wenn Sie vorbeischaun und dafür Werbung machen!

Adventkranz-Segnung

Sonntag, 30. November, 10 Uhr

Bringen Sie zur Segnung am 1. Adventsonntag Ihren Adventkranz von zu Hause mit oder besorgen Sie sich dafür einen beim Adventstand im Heim.

Rorate-Messen

**Mittwoch, 3., 10. und
17. Dezember, 7 Uhr**

Diese vorweihnachtlichen Frühmessen werden voraussichtlich wieder an jedem Mittwoch in der Adventzeit angeboten. Anschließend gibt es im Heim jeweils ein stärkendes Frühstück.

Nikolaus-Feier

Sonntag, 7. Dezember, 10 Uhr

Heuer kommt wieder der Nikolaus nach der Messe und beschenkt alle Kinder und Jugendlichen mit Nasch-Sackerln voll Obst und Süßigkeiten. Laden Sie Ihre Kinder und Enkel herzlich dazu ein.

Punsch mit Sinn

**Sonntag, 14. Dezember,
10.45 bis 12 Uhr vor der Kirche
und im Heim**

Der große Erfolg in den Vorjahren hat unsere Jugend und jungen Erwachsenen veranlasst, auch heuer wieder am 3. Adventssonntag nach der Messe Punsch für einen guten Zweck auszuschenken. Sämtliche Spenden kommen dem „Ö3-Weihnachtswunder“ zu Gunsten der ORF-Aktion „Licht ins Dunkel“ für Familien in Not in Österreich zugute.

Weihnachten und Neujahr

Das Programm bleibt vorläufig gegenüber den Vorjahren unverändert, es können sich aber noch Änderungen ergeben:

Am **Heiligen Abend** wird um 16 Uhr ein **Kinder-Weihnachtsgottesdienst** angeboten; um 22.30 Uhr feiern wir die von unserem Chor gesungene **Christmette**. Am **Christtag**, 25. Dezember, laden wir um 10 Uhr zum Weihnachtsgottesdienst mit dem Chor ein, und am **Stephanitag**,

26. Dezember, um 10 Uhr zu einer Wortgottesfeier.

Am 31. Dezember steht um 17 Uhr die **Jahresabschlussmesse** auf dem Programm, bei der die Live-Rhythmus-Gruppe spielt, die Messe am **Neujahrstag** wird ebenfalls um 17 Uhr gefeiert. Der Gottesdienst am **Dreikönigstag**, 6. Jänner, findet um 10 Uhr statt und wird vom Chor musikalisch begleitet.

Weihnachtsausklang

**Sonntag, 4. Jänner, 17 Uhr,
in der Kirche**

Wie im Vorjahr wird das „Adventkonzert“ unseres Chores wieder als „Weihnachtsausklang“ zu Beginn des Neuen Jahres angeboten. Gönnen Sie sich dieses musikalische Highlight. Anschließend gibt es im Heim ein gemütliches Beisammensein bei Punsch und Keksen.

Fundraising-Dinner

Freitag, 16. Jänner, 18 Uhr, im Heim

Claus und Elfi Janovsky laden wieder zu einem – diesmal zehngängigen – Menü mit Aperitif und optionaler Weinbegleitung ein.



Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen pro Abend begrenzt; bei großem Interesse findet ein zweiter Abend am **Samstag, 17. Jänner 2026** statt.

Der Preis beträgt € 53 ohne, bzw. € 74 mit Weinbegleitung. Der Reinerlös kommt dem Verein der Freunde von St. Johannes zugute. Bitte um dringende Anmeldung an claus@janovsky.at!

Menü in Kurzform

Zur Begrüßung: Caipirinha

Amuse-Gueule: Kräutercarpaccio mit frittiertes Petersilie

Vorspeise: Carpaccio von der Jakobsmuschel an Passionsfrucht-Dressing.

Zwischengericht: Shrimps Torpedo an pikanter Asia-Sauce

Suppe: Maronicremesuppe an gerösteten Schwarzbrotchips

Zwischengericht: Gebratene Entenleber auf Calvados-Apfelscheiben

Vorspeise: Fusilli mit cremiger Pilzsauce.

Sorbet: Von der Mango mit Prosecco

Hauptgang: Bulgogi an Basmati-Reis

Käsegang: Dreierlei geschmolzener Käse mit hausgemachtem Nussbrot

Dessert: Baiser mit dreierlei Karamellsaucen an Obstspiegel

Weinbegleitung: Uhdler Frizzante – Österreich | Sauvignon Blanc – Südafrika | Riesling – Deutschland | Moscato – Spanien | Chardonnay – Frankreich | Sangiovese/Primitivo – Italien | Montepulciano – Italien | Spumante d’Asti – Italien

Vortrag Via Francigena

Samstag, 24. Jänner, 18.30 Uhr, im Heim

Maria und Karlheinz Mayer laden zu einem Vortrag in Bild, Wort und Musik über ihre Pilgerreise von Canterbury nach Aosta ein. Beginn: 19.30 Uhr, Küche ab 18.30 Uhr. Der Reinertrag kommt dem Heim und einem Sozialprojekt zugute. Anmeldungen sind ab sofort bei den Ministranten möglich.



VIA FRANCIGENA

von Canterbury (GB) nach Aosta (IT)

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie außerdem unser Heim. Und ganz nebenbei soll Ihnen der Besuch des Kirchweihfests auch ein Lächeln ins Gesicht zaubern: Wir wollen wieder gemeinsam lachen, uns unterhalten und hoffentlich auch viele Menschen treffen, die wir schon lange nicht mehr gesehen haben. Vor allem, weil wir ja heuer ein ganz besonderes Kirchweihfest feiern: Nämlich zum 60. Geburtstag unserer Gemeinde! Wir freuen uns, wenn auch Sie uns die Ehre erweisen.

Essen

Am Samstag gibt es vor der Show ein Abendessen um 18 Uhr, gekocht von Ilse Bobik. Am Sonntag um 12 Uhr sorgen Maria und Karlheinz Mayer und ihr Team für ein gemeinsames Mittagessen. Bitte besorgen Sie sich auch dafür schon jetzt Einladungskarten. Damit wir wissen, wie groß die Nachfrage ist. Wir freuen uns auf Sie und Euch alle!

Tombola

Wir sind Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns auch heuer wieder mit Spenden für die Tombola unterstützen – diese nehmen wir im Heim entgegen. Für Sachspenden gibt es dort einen markierten Tisch, für Geldspenden eine gekennzeichnete Box. Mit Geldspenden können wir selbst schöne Preise besorgen. Danke für Ihre Unterstützung!

Johannes Ruprecht und Florian Schild
Kirchweihfest-Organisatoren



Die Feiern zum 60-jährigen Jubiläum von St. Johannes, die am 12. Oktober begonnen haben, enden am letzten Wochenende vor Beginn der Adventzeit mit dem Kirchweihfest. Das heurige Motto lautet „Zeitreise – Stück für Stück“.

Programm

Samstag, 22. November

- 18 Uhr – Abendessen, Heim
- 19 Uhr – Show, Heim

Sonntag, 23. November

- 10 Uhr – Festmesse, Kirche
- 12 Uhr – Mittagessen, Heim
- 15 Uhr – Show, Heim

Es moderiert und „verzaubert“ uns in gewohnt-geliebter Weise Flo Mayer.

Tickets

Tickets erhalten Sie in der Kirche nach jedem Gottesdienst oder auch per E-Mail an kwf@st-johannes.at – mit Abholung an der Abendkassa.

Wichtig: Tickets gibt es nur, solange der Vorrat reicht – das Kontingent ist streng limitiert. Daher bitte unbedingt schnell sein, wenn Sie dabei sein wollen!

Bitte unterstützen Sie uns bei unserem Vorhaben, auch heuer wieder ein Kirchweihfest auf die Beine zu stellen. Jedes Jahr aufs Neue ist das eine große Herausforderung und nur dank des großen Engagements vieler fleißiger Helferinnen und Helfer überhaupt möglich und bewältigbar.

Kirchen- und Heimdienste

Termin	Begrüßung	Kirchencafé
9. November	Gerhard Ruprecht	T8: M. Binder, Kern, Weiss
16. November	Danuta Korcz	T1: Hoffmann, Löhnert, Radojevic, Wöber
23. November	Markus Nosoli	—
30. November	Gerhard Ruprecht	T2: Korcz, Schröder, Spangl, Zöttl
7. Dezember	Franz Zalabay	T3: Janovsky, Langhans, Neumeister
8. Dezember	Ilse Bobik	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
14. Dezember	Danuta Korcz	T5: Bacher, Ruprecht
21. Dezember	Markus Nosoli	T6: Bobik, Schild
24. Dezember	Ilse Bobik	—
25. Dezember	Markus Nosoli	—
26. Dezember	Gerhard Ruprecht	—
28. Dezember	Franz Zalabay	T7: Krikula, Pravits, Trummer
31. Dezember	Ilse Bobik	—
1. Jänner	Gerhard Ruprecht	—
4. Jänner	Franz Zalabay	T8: M. Binder, Kern, Weiss

Terminkalender

Livestream aus der Kellerkirche: www.st-johannes.at/messe

Es ist geplant, alle im Folgenden angeführten Gottesdienste mit unserem Ehrenrektor Hans Bensdorp zu feiern.

Sollten Vertretungen erforderlich sein, könnten sich Verschiebungen der Termine, insbesondere an den Weihnachtstagen, ergeben.

Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website www.st-johannes.at, auf Facebook www.facebook.com/Kellerkirche und in den Kirchenschaufenstern!

Gottesdienste und Veranstaltungen

Sonntag, 9. November	32. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 16. November	33. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier
Samstag, 22. November	60. KIRCHWEIHFEST VON ST. JOHANNES 18.00 Uhr Abendessen 19.00 Uhr Theater-Show im Heim Eröffnung des Adventmarkts im Heim
Sonntag, 23. November	60. KIRCHWEIHFEST VON ST. JOHANNES, CHRISTKÖNIGSSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Live-Rhythmus-Gruppe) 12.00 Uhr Mittagessen im Heim 15.00 Uhr Theater-Show im Heim
Samstag, 29. November	ERÖFFNUNG DES MARGARETNER ADVENTS am Siebenbrunnenplatz unter Anwesenheit von Bezirksvorsteher Mag. Michael Luxenberger und Dechant Mag. Gerald Gump. Unser Chor singt Advent- und Weihnachtslieder (voraussichtlich ab 16.00 Uhr), unsere Jugend und Jungen Erwachsenen bieten einen „PUNSCH MIT SINN“ zu Gunsten des „Ö3-Weihnachtswunders“ und damit der ORF-Aktion „Licht ins Dunkel“ an.
Sonntag, 30. November	1. ADVENTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Chor), Adventkranz-Weihe
Mittwoch, 3. Dezember	(voraussichtlich): 7.00 Uhr Rorate-Messe, anschließend Frühstück im Heim
Sonntag, 7. Dezember	2. ADVENTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Chor), Besuch des Nikolaus
Montag, 8. Dezember	MARIÄ EMPFÄNGNIS, 2. ADVENTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier

Mittwoch, 10. Dezember	(voraussichtlich): 7.00 Uhr Rorate-Messe, anschließend Frühstück im Heim
Sonntag, 14. Dezember	3. ADVENTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Live-Rhythmus-Gruppe), anschließend von 10.45 bis 12.00 Uhr „PUNSCH MIT SINN“ – Spendenaktion für das „Ö3-Weihnachtswunder“ (ORF-Aktion „Licht ins Dunkel“) vor der Kirche und im Heim
Mittwoch, 17. Dezember	(voraussichtlich): 7.00 Uhr Rorate-Messe, anschließend Frühstück im Heim
Sonntag, 21. Dezember	4. ADVENTSONNTAG 10.00 Uhr Messfeier (Chor)
Mittwoch, 24. Dezember	HEILIGER ABEND 16.00 Uhr Kinder-Weihnachtsgottesdienst 22.30 Uhr Christmette (Chor)
Donnerstag, 25. Dezember	CHRISTTAG 10.00 Uhr Weihnachtsmesse (Chor)
Freitag, 26. Dezember	HL. STEPHANUS 10.00 Uhr Wortgottesfeier mit Dr. Claus Janovsky
Sonntag, 28. Dezember	FEST DER HL. FAMILIE Messfeier um 10.00 Uhr
Mittwoch, 31. Dezember	HL. SILVESTER 17.00 Uhr Jahresabschluss-Messe (Live-Rhythmus-Gruppe)
Donnerstag, 1. Jänner	HOCHFEST DER GOTTESMUTTER MARIA, WELTFRIEDENSTAG, NEUJAHR 17.00 Uhr Neujahrsmesse
Sonntag, 4. Jänner	2. SONNTAG NACH WEIHNACHTEN 10.00 Uhr Messfeier 18.00 Uhr KONZERT unseres Chores zum Weihnachtsausklang in der Kirche, anschließend Punsch und Kekse im Heim
Dienstag, 6. Jänner	ERSCHEINUNG DES HERRN („Dreikönigstag“) 10.00 Uhr Messfeier (Chor)
Freitag, 16. Jänner	18.00 Uhr FUNDRAISING-DINNER im Heim Claus und Elfi Janovsky bieten ein zehngängiges, exklusives Menü mit Aperitiv und passender Weinbegleitung. Bitte um dringende Anmeldung unter claus@janovsky.at Die Teilnehmerzahl ist mit 20 beschränkt, bei Bedarf Zusatztermin am Samstag, 17. Jänner. Der Reinertrag kommt unserem Heim zugute.
Samstag, 24. Jänner	„VIA FRANCIGENA“ – VORTRAG von Maria und Karlheinz Mayer in Bild, Wort und Musik über ihre Pilgerreise von Canterbury (Großbritannien) nach Aosta (Italien). Beginn des Vortrags: 19.30 Uhr im Heim; Abendessen ab 18.30 Uhr möglich. Bitte um Anmeldung bei den Ministranten. Der Reinertrag kommt unserem Heim und einem Sozialprojekt zugute.

Weitere Angebote

CHORPROBE (in der Kirche)	Donnerstag, 18.30 Uhr Leitung: Gabriele Krikula
PROBE DER LIVE-RHYTHMUS-GRUPPE	nach Vereinbarung Leitung: Hannes Novy
KIRCHENCAFÉ	Sonn- und Feiertage, 11.00 – 12.00 Uhr
KONTAKTE	Rektorat St. Johannes: 1050 Wien, Margaretenstraße 141 Tel. Nr. 01/305 36 90 E-Mails: rektorat@st-johannes.at , redaktion.mz@st-johannes.at Website: www.st-johannes.at (Redaktion: Thomas Nosoli und Johannes Ruprecht) Facebook: www.facebook.com/Kellerkirche
BANKVERBINDUNG	Rektorat St. Johannes Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1821 5483 2400
VEREIN DER FREUNDE DES REKTORATS ST. JOHANNES	Erste Bank, IBAN: AT26 2011 1843 9301 9500 E-Mail: verein@st-johannes.at

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Wir wünschen Ihnen einen schönen Herbst und freuen uns auf ein Wiederlesen bei der Weihnachtsausgabe am 21. Dezember. Bleiben oder werden Sie gesund und passen Sie gut auf sich und andere auf!

Ihre MZ-Redaktion

Blätter.Bäume.
Gemeinschaft

So viele Blätter neben dir
Und du erahnst den Baum,
der euch gemeinsam ist, der
euch zusammenhält
Und ausmacht, was ihr seid –
zusammen.

Wenn wir gemeinsam den
Baum erkannt haben,
Können wir uns nicht mehr
alleine, als einzelnes Blatt,
fühlen.

Denn da ist mehr
Wir sind mehr – zusammen.

Martin Kern



Dialog zwischen Erzbischof Franz Jachym und
Rektor Hubert Batka nach der Kirchweihe 1965:

„Hoffentlich
werdet ihr hier
immer genug
Geld haben!“ –

„Hoffentlich
werden wir hier
immer genügend
Menschen haben!“

Gezeichnet von Ines Kern